

Heinz Fischer

Die Besiedlung des Lechfelds

Das Lechfeld (Karte 1)	Seite 2- 4
Zur Erdgeschichte des Lechfelds (Karte 2)	Seite 4- 8
Siedlungen von etwa 2.400 - 400 n.Chr.	Seite 8-10
Alamannen zwischen 200 und 500 (Abb.1)	Seite 10-14
Alamannische Siedlungen 506 - 746 (Karte 3-9, Abb.2-3)	Seite 14-25
Spuren und Zeugen im Gelände (Karte 10-11, Abb.4-7)	Seite 26-46
Zusammenfassung und Schluß (Abb.8-9)	Seite 47-48

Augsburg, 30. Mai 1984

BIO I 90.067/39

OÖ. Landesmuseum
Biologiezentrum

Inv. 1997/310

Lechfeld - Übersicht



Wertachleite = Östlicher Rand der Stauden



Lechrain = Westlicher Rand des Tertiärhügellandes



Das Hochfeld



Das Lechfeld

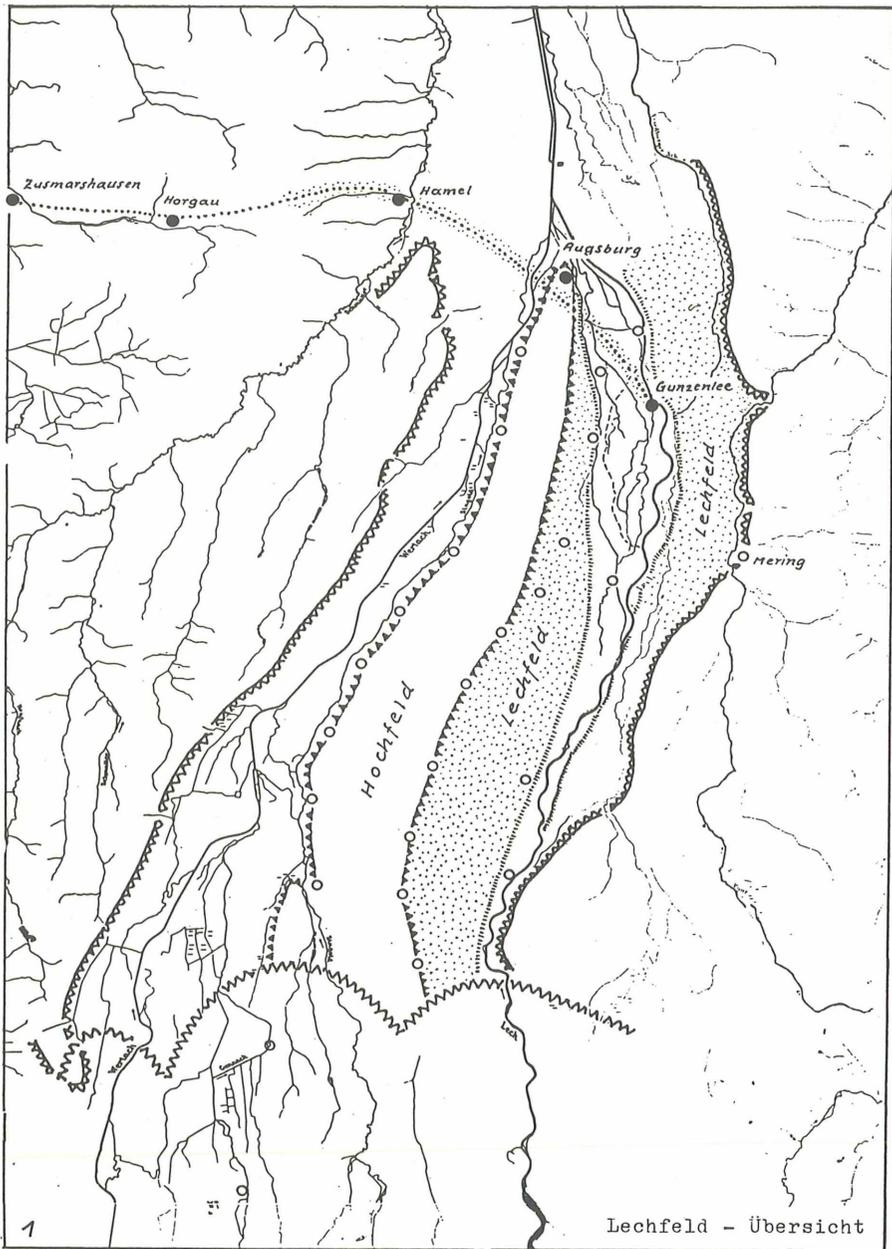


Nordrand der Rißmoränen



Verlauf der Ungarnschlacht

- Orte am Westrand des Hochfelds: Göggingen, Inningen, Bobingen, Weringen, Aitingen, Menkingen, Erringen, Lamerdingen, Buchloe
- Orte am Ostrand des Hochfelds: Ober-Ottmarshausen, Klein-Aitingen, Graben, Unter-Meitingen, Ober-Meitingen, Hurlach
- Orte auf dem Lechfeld: Haunstetten, Königsbrunn, Neuhaus, Alamannengrab bei Graben.
- Orte im Lechtal: Erzherzog-Karl-Denkmal, Dürrer Ast, Gunzenlee, Brunnenbachdenkmal, Schwabstadel



Das Lechfeld

Wer im Lechfeld leben will, findet einen mehr als dürftigen Boden, der nur ganz magere Ernten abgibt. Wer im Lechfeld bauen will, findet einen ganz hervorragenden Baugrund. Unter wenigen Zentimetern Humus kommen mehrere Meter Kies, der auf unübersehbar tiefen und festen Sandschichten ruht. Sie sind durchbohrt worden, an einigen Stellen über tausend Meter, dann erst kommt ein Kalkstein wie der der Schwäbischen Alb. Ein weiterer Gegensatz im Lechfeld ist der, daß dieser dürre und trockene Boden vom Wasser hergeschafft wurde, in einem Meer, von Gletschereis, von Schmelz- und Regenwasser. Ungeheure Kräfte hat die Natur aufgewendet um solche Massen Gestein zu verfrachten, Millionen Jahre hat sie sich dazu Zeit genommen. Wie sie es gemacht hat, das hat Alfred Wegener herausgefunden, als er die Kontinentalverschiebung entdeckte. Die Größe dieser Entdeckung kommt dadurch deutlich zum Ausdruck, daß Wegener besonders in Deutschland von den sogenannten Fachleuten auf häßliche Weise bekämpft wurde, 50 Jahre lang, von einigen heute noch.

Zur Erdgeschichte des Lechfelds

Tertiär, das dritte Erdzeitalter

Der alte Gondwanakontinent, der außer dem heutigen Afrika noch andere Landmassen umfaßte, war in Bewegung geraten und drückte von Süden her mit ungeheurer Gewalt. Mehr als tausend Kilometer der Erdrinde wurden zusammengeschoben. Das dauerte die ganze Tertiärzeit an, mehr als 60 Millionen Jahre. So entstanden die Alpen und auf ihrer Nordseite eine langgestreckte Mulde. Hätte nicht dauernd das fließende Wasser mitgewirkt, die Alpen wären einige tausend Meter höher und das Vorland bis zur Donau um mehr als tausend Meter tiefer. Das Wasser schuf den Ausgleich. Es trug viel von den Alpen wieder ab und füllte viel im Alpenvorland wieder auf. Die Schubkraft war unvorstellbar stark. Eine Nord-Süd-Entfernung von 220 km wurde auf 20 km zusammengestaucht. Wäre dieser "Schraubstock" gleichmäßig und ohne Unterbrechung zuge dreht worden, es hätte jedes Jahr nur 2 mm ausgemacht. Es gab außer ruhigen Zeiten solche mit dem äußersten Gegenteil.

Zu Beginn des Oligozäns (das mittlere Zeitalter im Tertiär, vor 40 bis 25 Millionen Jahren) tauchten die Alpen in ihrem nahezu heutigen Umfang als ein im wesentlichen fertiges Gebirge über dem Meeresspie-

gel auf, das Vorland blieb noch länger Meer, später Süßwassersee. etwa seit Beginn des Torton (älterer oder unterer Abschnitt des Obermiozäns, in dem die obere Süßwassermolasse abgesetzt wurde, vor etwa 15 Millionen Jahren), hatte sich das Meer endgültig aus dem Bereich des Molassebeckens im Alpenvorland zurückgezogen. Die Ablagerungen im Becken, deren Oberfläche nunmehr von Flüssen und Seen ganz durchzogen wurde, werden als obere Süßwassermolasse bezeichnet.

Die Eiszeit

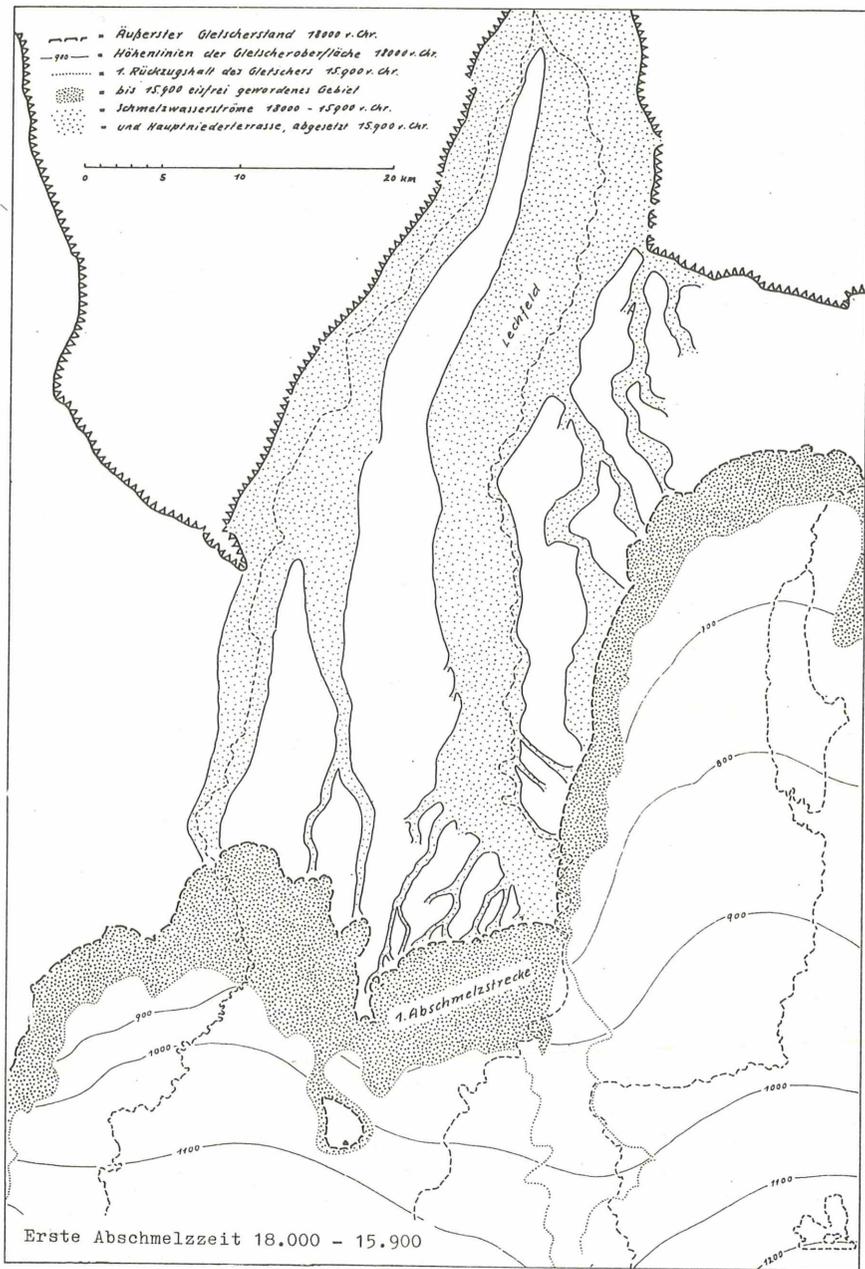
Zu Anfang des Tertiärs hatten wir tropisches Klima, am Ende herrschte die Eiszeit. Neue Kräfte führten die Ausgestaltung unserer Heimat weiter. Eis übernahm die Arbeit nach dem Meer für mehr als eine Million Jahre. Sechs Abschnitte waren besonders kalt, die eigentlichen Eiszeiten. Dazwischen lagen Abschnitte, die wärmer waren, zum Teil wärmer als heute. Die Donau-Eiszeit hat über das Gebiet der Stauden eine Schotterdecke gelegt, die durch eine Reihe von Bächen wieder zerschnitten wurde. Die Günz- und Mindel-Eiszeiten haben unser Gebiet nicht erreicht. Dagegen hat die Riß-Eiszeit einige Meter Schotter abgesetzt, die durch eine starke Löß- und Lößlehmauflage zum fruchtbarsten Gebiet Schwabens wurde, zum Hochfeld. Die letzte Eiszeit, mit ihrem letzten Höhepunkt um 18.000 v.Chr. hat nur noch Kiesbänke hinterlassen, die durch das Fehlen von Humus und die starken Schwankungen des Grundwassers eine recht unfruchtbare, lange gemiedene Gegend darstellt. Es ist das Lechfeld, das im scharfen Gegensatz zum Hochfeld steht, etwas niedriger und ohne Lößlehmauflage.

Die Würm-Hocheiszeit

Die Natur hat viele Zeichen gesetzt, mit denen wir die Zeit nach dem Hochstand der Vereisung um 18.000 v.Chr. bis heute besser unterteilen können. Gletscher haben Jahrtausende lang Gesteinsschutt aus den Alpen herausgeschoben und getragen, bis über Hohenfurch hinaus. Sie waren anfangs über Füssen 700 Meter mächtig. Das Abschmelzen geschah in einzelnen Abschnitten. Es waren sechs größere, bis der letzte Eisbrocken bald nach 12.000 bei Füssen der wiederkehrenden Wärme erlag. Die Moränenwälle zeigen, wie oft er Halt gemacht und sogar versucht hat erneut vorzustoßen. Das war die Hocheiszeit, von 18.000 bis gegen 12.000 v.Chr.

Die erste Abschmelzzeit 18.000 bis 15.900 = Entstehung des Lechfelds

Der erste Abschnitt, mit nahezu 3000 Jahren, bringt das Eis am Lech entlang etwa 8 km weit von Nord nach Süd zum abschmelzen, von nörd-



lich Hohenfurch bis nördlich Burggen (auf der Karte 6 grob punktiert). Zugleich nimmt seine Dicke über Füssen von 700 m auf 480 m ab. Diese gewaltigen Schmelzwasser bedeuten eine große Schleppkraft, die alles Gestein, das das Eis aus dem Gebirge herausgeschoben hat, wieder in Bewegung setzt, weiter schafft und dabei nach der Größe sortiert. Der feine Schlamm und Sand schwimmt als Trübe die Donau hinunter oder setzt sich in stehenden Altwassern ab. Der grobe Kies wird geschoben und gerollt und bleibt liegen, wenn die Wasser verlaufen. Das Lechfeld entsteht, bis zu 7 km breit, bis zu 10 m tief, ein mächtiges Kiesbett (auf der Karte 6. fein punktiert).

Die Spät-Eiszeit

Die folgenden vier Jahrtausende, von 12.000 bis 8.000 v. Chr., muten wie letzte Versuche des Eises an, sich zu behaupten, aber die wiederkehrende Wärme hielt durch und wuchs weiter. Neue Kräfte schreiben an der Chronik weiter, der Lech mit alten Uferlinien und Terrassen, Bäume mit ihren Jahrringen, Moore mit dem erhaltenen Blütenstaub und vielen anderen.

Die Nach-Eiszeit

Unsere Waldbäume konnten sich auf die Dauer erst halten, als um 8.000 v. Chr. die Julimitteltemperatur nicht mehr unter 10° sank. Dann aber baute sich eine prächtige Pflanzendecke auf mit einer unübersehbaren Vielfalt an Formen und Farben in allen Größenordnungen. Dazu hebt ein Singen, Zirpen und Summen der Tiere an, ergänzt durch angenehme Düfte in vielerlei Abwandlungen eines herrlichen Blüten- und Blumenmeeres. Ein Heer von Tieren war den Auen, Heiden und Gehölzen gefolgt und hat alles gefunden, was es zum Leben brauchte.

Mittel-Steinzeit - der erste Mensch auf dem Lechfeld

Die Zeit, wann sich wohl der erste Mensch auf dem Lechfeld scheu unter die jagenden und gejagten Tiere mischte, ist kaum auf ein Jahrtausend genau zu bestimmen. Ein kleines Steinwerkzeug vom Ost-^{von}rand des Hochfelds, das nur einem gut geübten Auge erkannt werden konnte, weist in die Mittlere Steinzeit, die ganz allgemein auf 8.000 bis 4.000 v. Chr. angesetzt wird. Bei uns aber kann sie bis um 2.000 v. Chr. gedauert haben. Wahrscheinlich sind öfters einzelne Jäger durchgezogen und lange Zeit kam überhaupt keiner in die Nähe. Sie wußten nicht, was ein Wohnsitz ist, kannten keine Äcker und keine Haustiere und kochten auch nicht in Häfen. Es wird wohl zwischen

3.000 und 2.000 v.Chr. gewesen sein, daß einer bei Unter-Meitingen ein Steinwerkzeug verloren hat. Nach mehr als vier Jahrtausenden hat es August Schorer gefunden.

Die Sintflut - um 2.350 v.Chr.

Woolley fand bei seinen Ausgrabungen im Zweistromland zwölf Meter unter dem Stadtgebiet von Ur eine Tonschicht mit zweieinhalb Metern Dicke als Zeugen einer ungeheuren Flutkatastrophe. Auch unsere Seen und Flüsse tragen noch deutliche Narben aus dieser Zeit. Der Federsee erreichte einen Hochstand von 581,5 m, der Neuenburger see von 432,8 m. In den Niederschlagskurven von Gams (1923) und Schwarzbach (1961) liegen die Spitzen bei 2.350 v.Chr., das ist dieselbe Zeit, in der Helmut Gams die Sintflut in Mesopotamien und die Deukalionische Flut in Thessalien einordnet. Im Bodenprofil an der Schussen bei Ravensburg stellte Karl Bertsch eine 4,10 m starke Schicht in 7,30 - 3,20 m Tiefe fest, die offenbar von einer einzigen Hochwasserkatastrophe abgesetzt wurde. Im Donaubeck bei Gundremmingen liegen Eichenstämmen unter 5 - 7 m Kies. An der Basis der Pullingstufe im Isartal zwischen München und Freising wurden Baumstämmen aus der Zeit 2.320 ± 110 Jahren festgestellt. In den Torflagern von Agathazell bei Sonthofen weist die oberste zugleich mächtigste Tonlage in 240 bis 280 cm Tiefe auf dieses Hochwasser. In 2 m Tiefe unter Krumbach liegen Baumstämmen, die auf Grund der Pollenanalyse in die gleiche Zeit gehören. Im obersten Hochflutfeld an der Donau bei Linz wurden in 10 bis 12 m Tiefe über 30 Baumstämmen geborgen, deren Alter durchweg um 2.350 liegt; diese Bäume sind von Hochwassern ausgerissen und eingeschottert worden. Zu ihnen gehören auch die Bäume, die in 7 m tiefem Lechkies aus dem Autobahnsee Augsburg-Ost gehoben wurden. Eine Föhrenscheibe wird im Museum Königsbrunn verwahrt. Diese sieben Meter dicke Kiesschicht von mehr als drei Kilometer Breite im Lechbett bei Augsburg gehört wohl zur unteren Epifachstufe, die gegen 2.120 v.Chr. zur Ruhe gekommen sein dürfte. Zur Nässe kam die Kälte, denn die Gletscher waren in der Piora-Kaltzeit (2.700 - 2.120) wieder um etliches gewachsen.

Siedlungen von etwa 2.350 v.Chr. bis um 400 n.Chr.

Jungsteinzeit (4.000 bis 2.000 v.Chr.)

Die Jungsteinzeitleute kamen aus dem Osten, die Donau herauf zu uns, aber sehr spät. Sie kannten den Ackerbau, hatten Haustiere, schlifften

und bohrten Steinwerkzeuge, formten und brannten irdene Häfen und bauten Karren mit Rädern. Auf dem Lechfeld ist noch keiner nachgewiesen worden, wohl aber kann ein im Lech gefundener Steinhammer, ein Flachbeil und eine Streitaxt ihre Anwesenheit auf dem Lechfeld andeuten, doch dort fehlt der Ackerboden. Nach den zwei Fundstellen (Bobingen und Weringen) lebten die Leute der jüngeren Jungsteinzeit (Pollinger Stufe) mehr von der Jagd als von der Viehhaltung. Nach ihnen folgt wieder eine größere Lücke, wie nach der Mittelsteinzeit.

Frühe Bronzezeit (1.800 - 1.600)

Zum erstenmal sind sichere Anzeichen einer Besiedlung vorhanden. Ackerbauern nehmen den Lößboden des Hochfeldes unter den Pflug. Dies wird durch zwei Grabfunde am Ostrand von Göggingen bezeugt. Hocker-Flachgräber wurden bei Lager Lechfeld und Klein-Aitingen, und eine Opfergabe (zwei Bronzebeile) bei Graben gefunden. Das 1917 geborgene Tuffplattengrab von Königsbrunn ist das bisher einzige bronzezeitliche Steinkistengrab aus Süddeutschland. Ein bronzenes Randleistenbeil der Frühbronzezeit gab der Lech bei Augsburg frei. Das besiedelte Gebiet erscheint verhältnismäßig ausgedehnt und dicht besetzt. Um 1.550 folgt ein schnelles Ende. Große Wanderungen lassen Unruhe erkennen. Metallhorte gelangen in den Boden.

Die mittlere oder Hügelgräber-Bronzezeit (1.600 - 1.300 v.Chr.)

Bis jetzt keine Bestattungen und keine Besiedlung auf dem Lechfeld gefunden. Die Grabhügel dort gehören alle der Hallstattzeit an.

Die späte Bronzezeit (1.300 - 1.100)

Keine Bestattungen und auch keine Siedlungen auf dem Lechfeld.

Urnenfelderzeit (etwa 1.100 - 800 v.Chr.)

Vom Lechfeld liegt nur 1 Fund vor, eine Graburne vom Nordostrand von Untermeitingen. Es folgt eine Siedellücke.

Hallstattzeit (750 - 500 v.Chr.)

Die Besiedlung im ausgehenden 8. Jahrhundert und im 7. Jahrhundert war auf dem Lechfeld sehr dicht. Grabhügel finden sich in großer Zahl. Der Tote liegt meist in Süd (Kopf)-Nord-Richtung in einer hölzernen Grabkammer. Das 6. Jahrhundert hat eine Leere hinterlassen, Funde fehlen völlig. Es ist die vierte Siedellücke.

Latènezeit (500 - 15 v.Chr.)

Funde liegen erst aus dem 4. Jahrhundert vor. Es sind Körperbestattungen in Flachgräbern, der Kopf im Norden. Ein Frauengrab wurde aus dem Leberbichel bei Oberottmarshausen geborgen. Aus der Zeit 250 bis 100 liegen keine Funde aus dem Bereich des alten Landkreises Schwabmünchen vor. Es besteht der begründete Verdacht, daß er sehr dünn besiedelt war. Der griechische Geograph Strabo (67 v.Chr. - 37 n.Chr.) berichtet von einem Volk der Likatier (Lechvolk), dessen Hauptstadt Damasia sei, die wie eine Hochburg (Acropolis) liege. Nachdem es für die Römer alte Gepflogenheit war bei ihren Eroberungen zuerst die Hauptstadt zu nehmen, liegt es nahe in Damasia Augsburg zu sehen. Dorthin führt auch ihr erster Straßenbau vom Jahre 46, die Via Claudia Augusta.

Römische Besetzung (15 v.Chr. - gegen 400 n.Chr.)

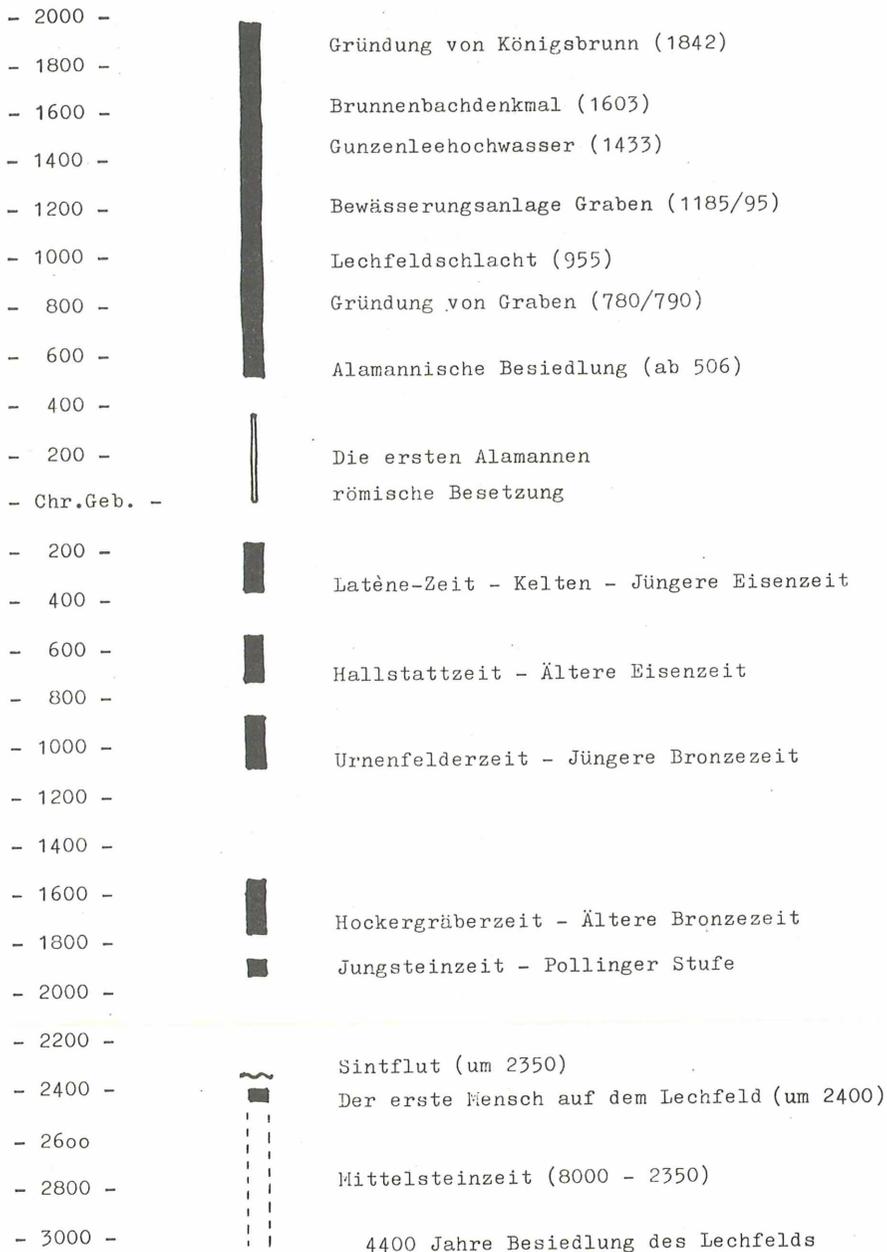
Die Römer haben im Lechfeld einige Spuren hinterlassen, in Unter-Meitingen, Lechfeld, Oberottmarshausen und Königsbrunn. Wir können aber auch die frühe Anwesenheit von Alamannen nachweisen, wie den Kalksteinkopf von etwa 180, gefunden 1943 von Kurt Raiser auf dem Goldberg bei Türkheim.

Via Claudia

Die Römer haben im Jahre 46 die Via Claudia vom Po bis an die Donau ausgebaut, deren Bedeutung mit dem Beginn der Markomannenkriege (166) erheblich zurückgegangen ist und durch den Bau der Brennerstraße (195 - 215) weiter einbüßte. Der Lech hat von ihr im Jahre 264 zwischen Ehrwang und Gersthofen bei einem Hochwasser an 12 Strecken über 22 km weggerissen. Die damals angreifenden Alamannen haben es sicher so gesehen, daß ihnen GottZiu auf diese Weise beigestanden ist, so wie 1809 in der Schlacht von Aspern die Donau mit wildem Hochwasser zum Sieg des Erzherzogs Karl über den unbesiegbaren Napoleon mitgeholfen hat.

Alamannen zwischen 200 und 500Alamannen (233 - 500)

Der erste Anlauf der Alamannen im Jahre 213 gegen den Limes am Main konnte von den fremden Besetzern gerade noch abgefangen werden, aber nicht mehr der zweite im Jahre 233 gegen den rätischen Limes zwischen Ingolstadt und Aalen. Er war 180 fertig gebaut und nach 53 Jahren



wieder erledigt. Die Römer konnten bei aller Anstrengung nur noch die Donaulinie zurückgewinnen. Die Alb und das Ries sind seitdem von Alamannen, mit dem späteren Namen Schwaben, besiedelt. In den Jahren 259 und 260 haben wieder viele Römer ihr gehortetes Geld vergraben und sind geflohen. Den obergermanischen Limes konnten sie nicht halten. Die Züge der Alamannen gingen in die Schweiz, nach Italien und im Iséretal nach Frankreich. Augsburg wurde von einer Brandkatastrophe betroffen und Kempten völlig zerstört. Gallienus konnte noch fünf Siege auf Münzen schlagen lassen, aber vom obergermanischen Rest des Limes konnte er nur noch träumen. Er war froh, die Bodensee-Iller-Donau-Linie zurückzugewinnen; er mußte sich damit abfinden, daß nördlich davon Alamannen als Freie auf eigenem Grund und Boden saßen. Verona, Rom und andere Städte erhielten starke Mauern. Die Kämpfe zogen sich noch bis 282 hin, bis zum Tode von Kaiser Probus, aber erreicht haben die Römer, die sich immer noch einbildeten, unbesiegbar zu sein, nichts mehr.

Eine militärische Besatzung ist nach 400 nicht mehr feststellbar. Gegen 430 rühren sich die Alamannen wieder, besonders die Juthungen, die auf rätischem Boden wohnen, diesmal in Verbindung und im Einvernehmen mit einheimischen Vindelikern. 430 und 431 stellte Aetius in schweren Kämpfen gegen diesen Bund zum letztenmal den römischen Einfluß wieder her. Von einer Vertreibung vom Boden der Provinz ist aber keine Rede mehr.

Der Wanenkrieg

In der späteren germanischen Götterwelt gibt es eine besondere Gruppe von Fruchtbarkeitsgöttern, die Wanen. Nur drei sind mit Namen bekannt: Njörd, Freyr und Freyja. Njörd entspricht buchstäblich dem Namen der bei Tazitus erwähnten Mutter Erde, Nerthus. Der Name Nerthus und somit auch Njörd scheint die personifizierte Lebenskraft bezeichnet zu haben, ohne daß dabei männlich oder weiblich besonders in den Vordergrund getreten wäre. Man hat wahrscheinlich nicht nur an die natürliche Fruchtbarkeit gedacht.

Im Bericht der Wöla steht der erste Volkskrieg, der einige tausend Jahre vor Christus stattfand. In diesem haben die Asen die Wanen angegriffen.

Die Asen saßen fröhlich im Grase und freuten sich an einem Brettspiel. Sie waren unbekümmert und unbeschwert. Besitztum, Reichtum, Gold und Geld kannten sie nicht. Sie konnten ruhig schlafen, weil

es in der Welt weder Hasser noch Neider gab und weil nichts da war, was man hätte rauben können. Da aber kamen drei Riesenmädchen aus Wanaheim und beendeten die Glückseligkeit der Ur-Asen. Sie hatten Gold aus dem Felsgestein gebrochen und im Feuer geschmolzen. Schmiede hatten daraus kostbares Geschmeide gefertigt, das anhub, eine geheimnisvolle Macht auszustrahlen.

Mit diesem Gold aber kam die Gier in die Welt und der Fluch des Goldes begann zu wirken. Er wirkte zunehmend fort vom Goldring "Draupnir" über den Schatz der Nibelungen bis heute. Die Wanenriesen in den Bergen im Süden hatten Gold - die Asenriesen wollten Gold. Der Krieg begann und dauert immer noch. Der Fluch des Ringes "Draupnir" wirkte durch die Geschlechter der Götter und Menschen, von Odin, der den Ring von Sindri bekam, dann vom Weltwolf Fenrir verschlungen wurde, bis zum letzten Eigner Hagen der Nibelungen, der ihn endlich im Rhein versenkte.

Das Alamannenreich um Worms

Der Teil des Alamannenvolkes, der sich links vom Rhein in der Wormser Gegend niedergelassen hatte, hat sich in kurzer Zeit ein blühendes Reich aufgebaut. Burgunder hat es dort nur in der Sage gegeben; in Wirklichkeit aber einen Alamannenkönig mit weit gerühmter Hochhaltung und einem kostbaren Hort. Doch der Besitz des einen weckt die Habgier des anderen und die römische Krankheit (unterwerfen oder vernichten), die auf die Familie Merowing übergegriffen hatte, lieferte den Rest zum Plan eines großen Raubzuges.

Die Franken, so wurden die von den Merowingern unterworfenen Germanenstämme des Niederrheingebietes genannt, taten sich mit den Burgunden zusammen, die im Rhonegebiet zwischen Genfer See und Lyon saßen, um die Alamannen des Wormser Reiches zu überfallen, nachdem sie die Teilung der Beute verabredet hatten. Die Alamannen unterlagen der gewaltigen Übermacht, doch der unermeßliche Schatz war verschwunden, sodaß es nicht viel zu teilen gab. In seiner Wut wollte Chlodwig auch noch den Rest der Alamannen, der nach Südosten floh, zusammenschlagen. Da brachte ihm ein Gote einen Brief vom großen König Dietrich von Bern:

"Chlodwig, dem König der Franken, der König Theoderich

Ob der ruhmreichen Verwandtschaft mit Euch, tapferer Fürst, wünschen Wir Uns Glück, daß Ihr das Volk der Franken, das in früheren Tagen ruhig saß, mit Glück zu neuen Kämpfen angespornt

habt: und die alamannischen Völker durch höhere Tapferkeit zu Boden geschmettert und mit Eurer siegreichen Rechten unterworfen habt. Allein, da eine Ausschreitung immer heilbar ist, wenn man die Urheber der Treulosigkeit trifft, so mäßigt Euren Zorn gegen die erschöpften Überreste: denn nach dem Recht der Gnade verdienen die zu entkommen, die, wie Ihr seht, die Zuflucht zu der Fürsprache Eurer Verwandten genommen haben. Seid denen milde, die sich in unseren Grenzen erschreckt verbergen! Ein denkwürdiger Triumph ist es, den wilden Alamannen so in die Flucht gejagt zu haben, daß Du ihn zwingst, Dich um das Geschenk des Lebens anzuflehen. Genügen mag es, jenen König mit dem Stolze des Volkes gefällt, genügen mag es, unzähliges Volk teils getötet, teils gefangen zu haben. Denn wenn Du mit dem Rest auch noch kämpfst, so wird man Dir nicht glauben, daß Du bisher alle überwunden hast. In solchen Dingen höre auf die alte Erfahrung: Die Kriege schlugen mir zum Heile aus, die maßvoll zu Ende geführt wurden: denn der siegt beständig, der es versteht, sich in allem zu mäßigen, da liebliches Glück eben die bevorzugt, die nicht allzu streng und hart sind. Gewähre also freundlich Uns, was gemeiniglich Verwandte sich zu gewähren pflegen!"

Dieser Brief ist ein Meisterwerk staatsmännischer Überlegenheit und Weisheit und zugleich ein Zeugnis schönster Menschlichkeit. Chlodwig hat zugestimmt. Dietrich von Bern nahm die Fliehenden auf und wies ihnen Land in seinem Reiche südlich der Donau an. Die Alamannen erweisen dem großen Gotenkönig heute noch Dankbarkeit und Verehrung.

Alamannische Siedlungen 506 - 746 (nach den Ortsnamen)

Ingen-Orte (Karte 3)

Die Flüchtenden zogen durch die Donau beim heutigen Donauwörth und gründeten entlang der Schmutter und Singold die stattliche Reihe der Ingenorte. Die vernichtende Niederlage von Worms führte im Reiche der Goten zu neuem kraftvollen Leben. Heldenlieder priesen den grossen König Dietrich von Bern.

Zu den ersten Siedlungen im Jahre 506 oder 507 gehören Göggingen, Innigen, Bobingen, Weringen, Aitingen, Menkingen, Meitingen, Erringen, Lamerdingen usw. Jede Flur hatte Anteil an Wald, Wasser, Wiesen, einem überaus fruchtbaren Ackerboden auf dem Hochfeld, einer mageren Schafweide auf dem Lechfeld, Auwälder und Heiden an Lech und Wertach.

Die Siedlungen legten sie an den westlichen Abhang des Hochfeldes, um ja keinen Fußbreit Boden von den wertvollen Äckern zu nehmen. Die schönsten Teile der Natur, dort wo sie am mannigfaltigsten ist, vor allem im Wald, auf Bergen, bei einer Quelle und mächtigen alten Bäumen erkannten die Alamannen als Sitze der Götter, in deren Gegenwart und mit deren Mitwirkung sie alle ihre gemeinsamen Angelegenheiten berieten und beschlossen. Erstaunlich viele Flurnamen berichten uns aus dieser glücklichen Zeit.

Zweit-Ingen-Orte (Karte 4)

Zwei Orte tragen den Namen ihrer Muttersiedlung mit dem Vorsatz Klein- (Kleinaitingen) und Ober- (Obermeitingen). Ihre Gründungszeit ist wohl eine Generation nach den Ingen anzunehmen.

Loh- und Lach-Orte (Karte 5)

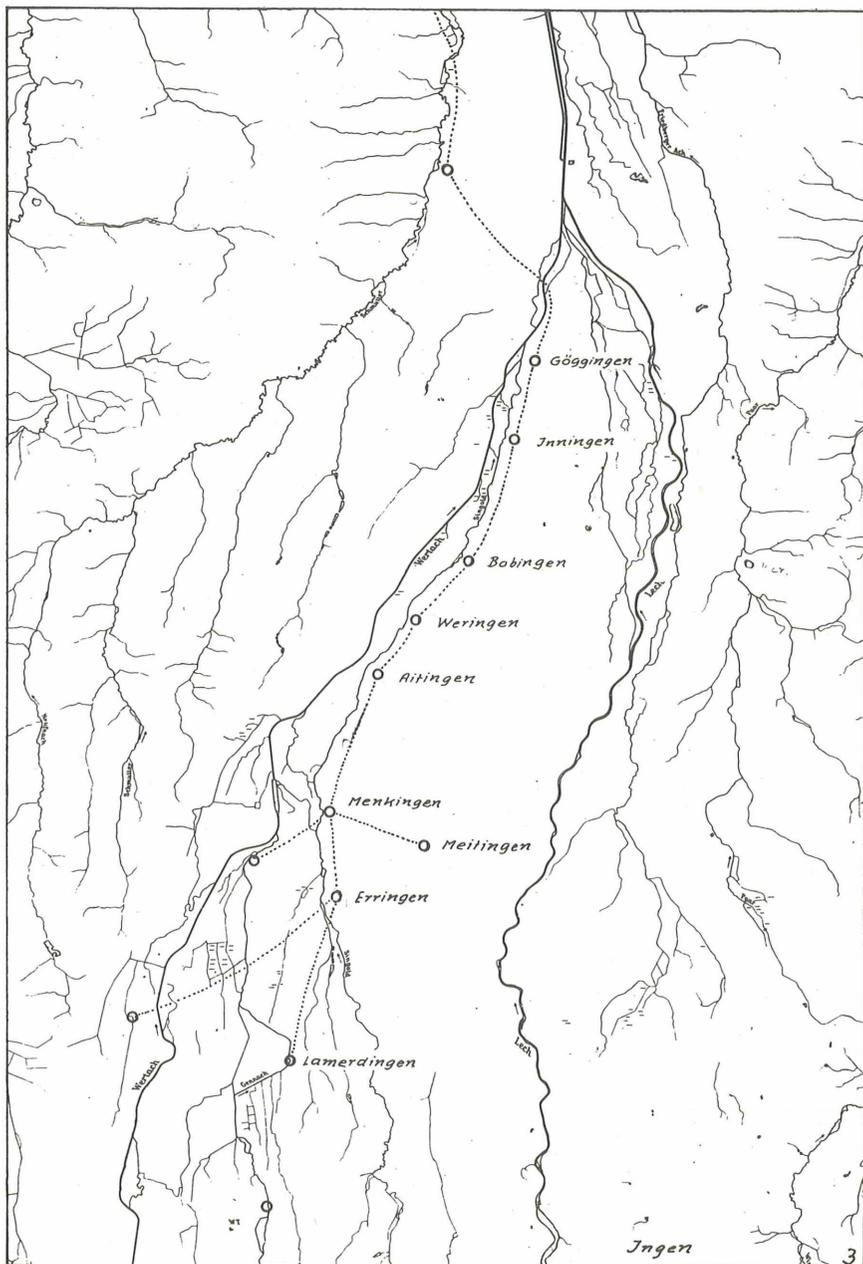
Diese Namen bezeichnen ursprünglich heilige Haine in deren Nähe sich später Siedler niedergelassen haben: Buchloe und Hurlach. Aus den Flurnamen sind dann Siedlungsnamen geworden.

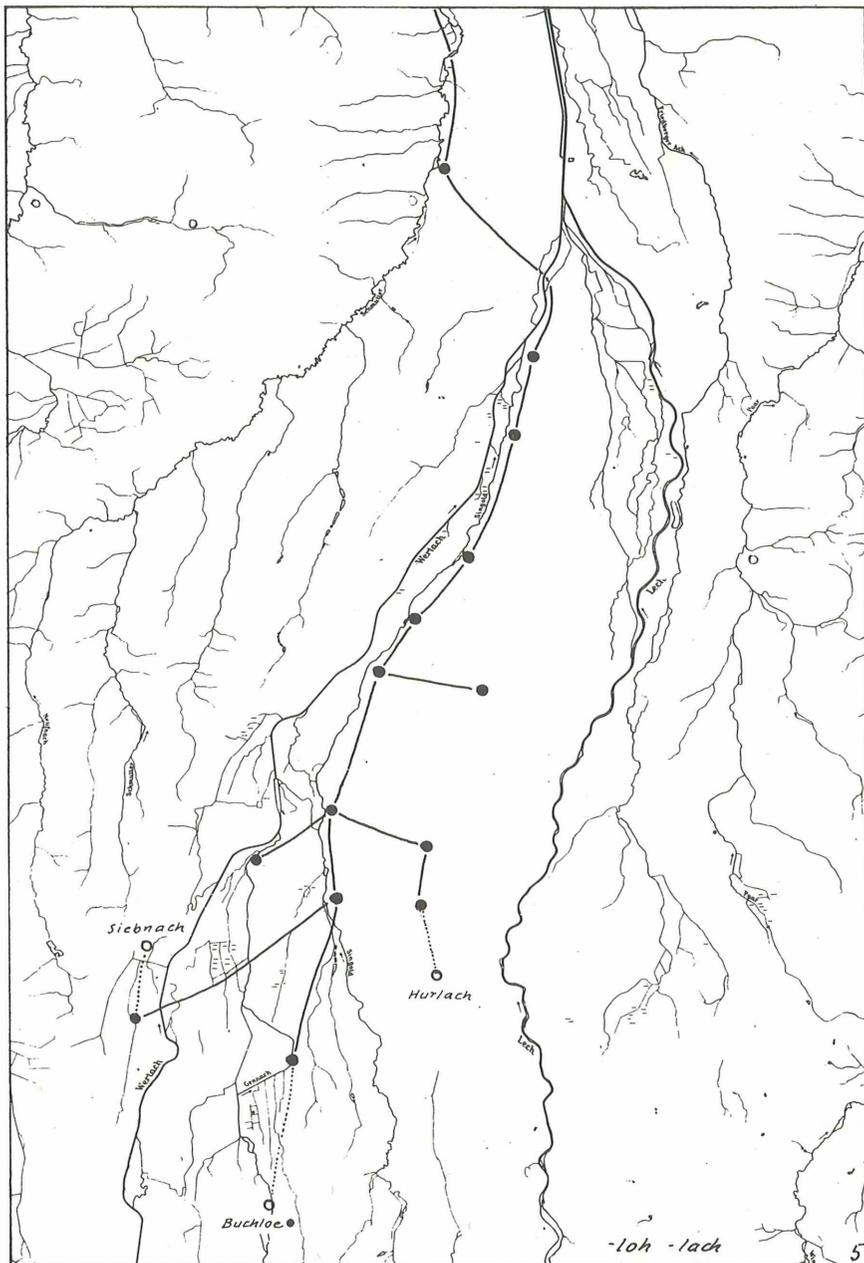
Stetten-Orte (Karte 6)

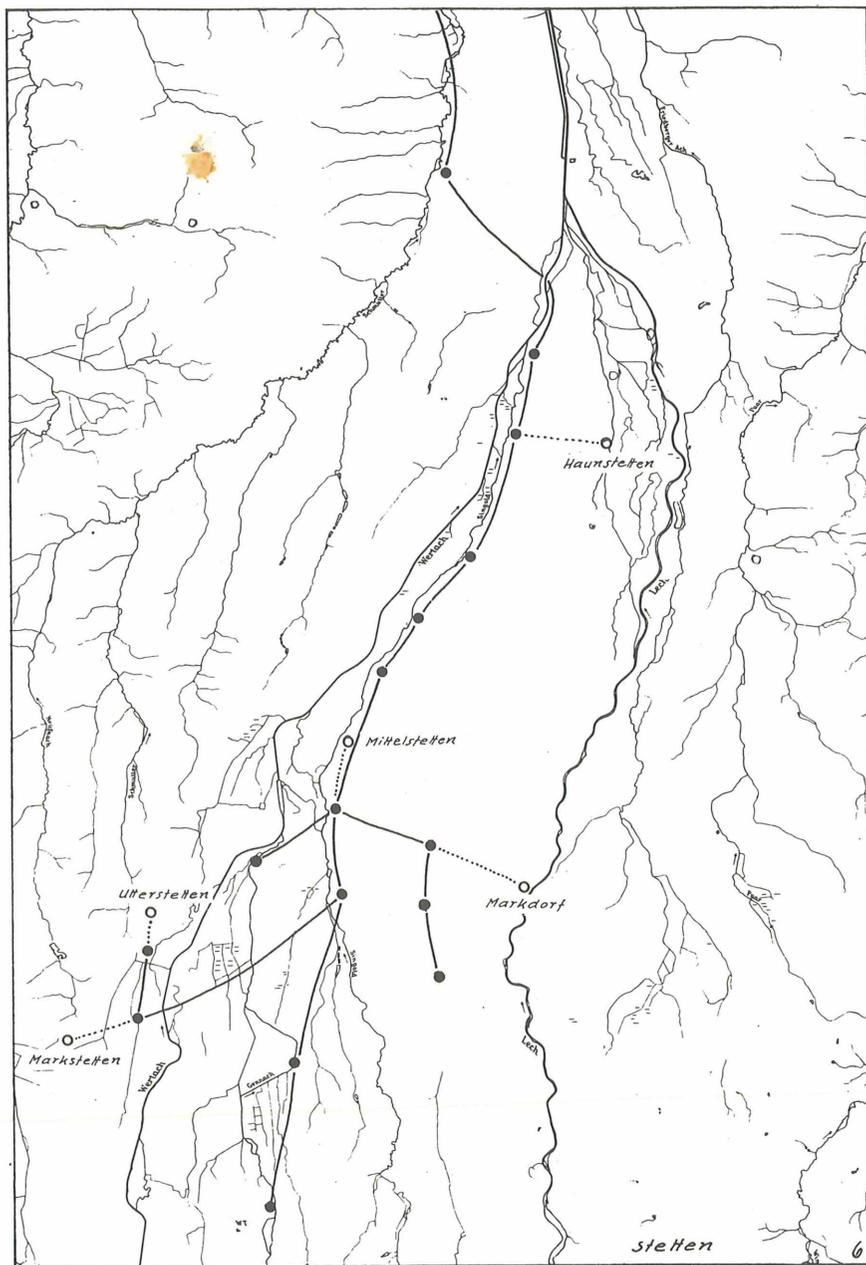
Der Namen Stetten wird ursprünglich für eine Versammlungs- und Thingstätte gebraucht und geht erst dann in den Rang eines Siedlungsnamen über, wenn ein Bauer in der Nachbarschaft seinen Hof gründet. Die Thingstätte gehört zur Ursiedlung von 506/07, die Siedlung mit ihrem Namen ist grob zwischen 540 und 580 einzuordnen, vielleicht auch später. Am Rand des Lechfelds in der Flur von Inningen liegt Haunstetten und aus der Flur von Menkingen ist an ihrem Nordrande Muotilstetten (heute Mittelstetten) abgetrennt.

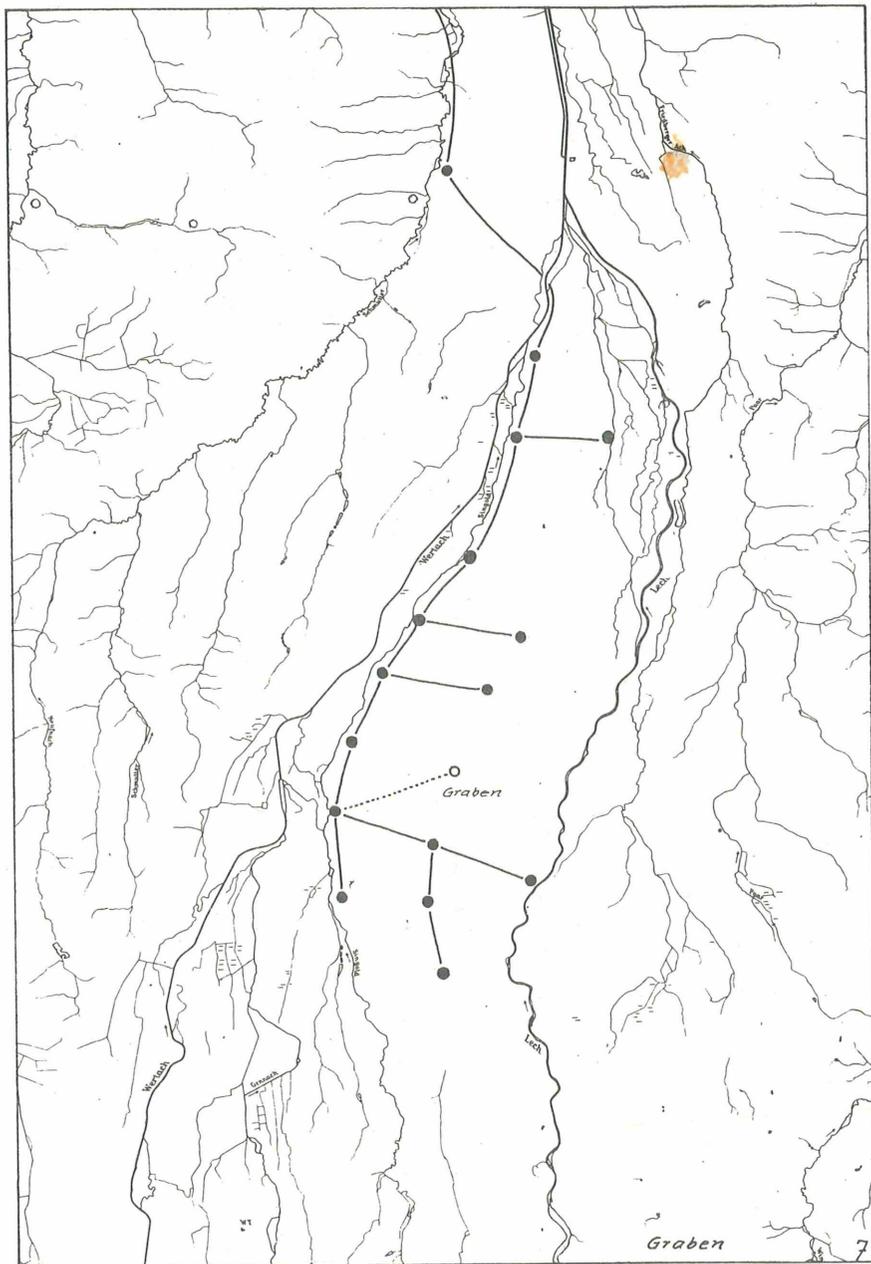
Graben (Karte 7)

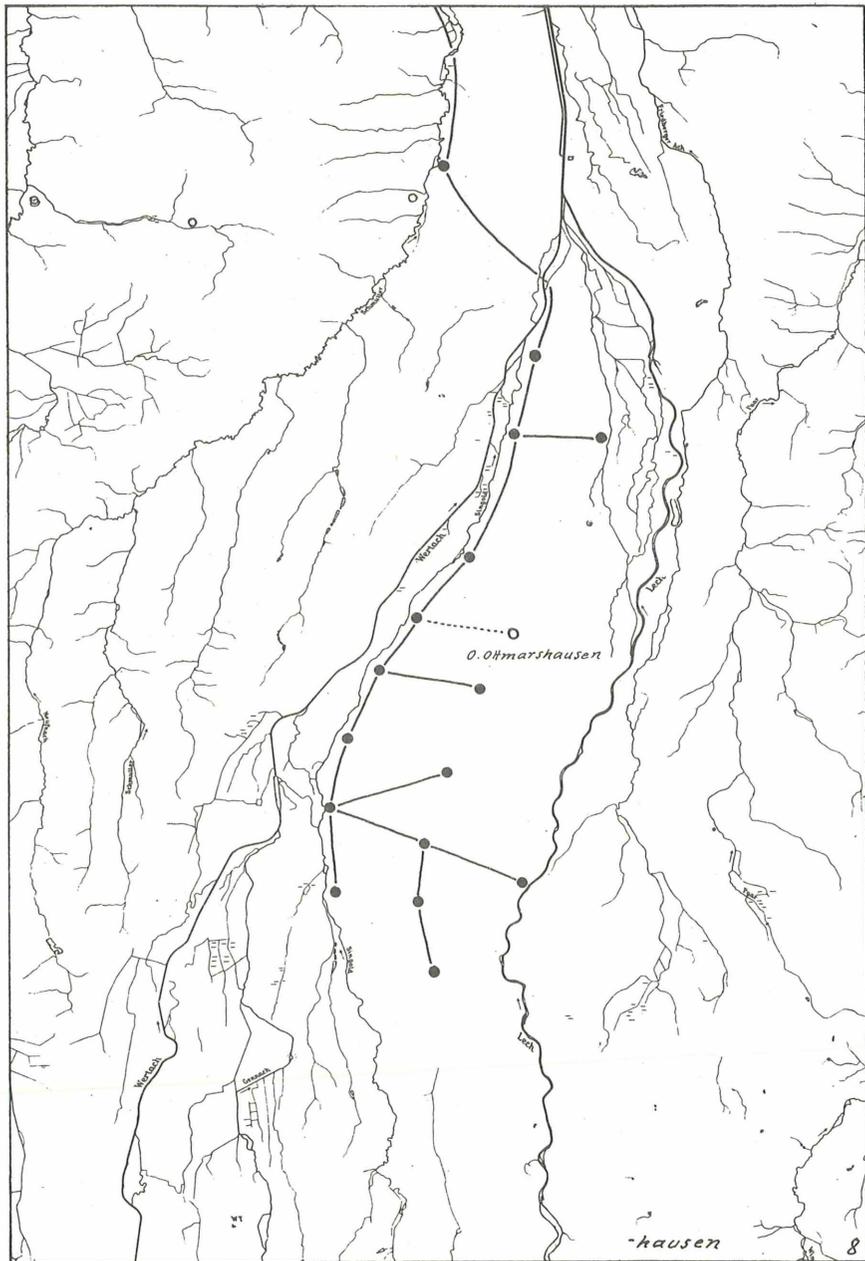
Ein Graben, im schwäbischen Sprachgebrauch, muß nicht von Menschenhandgegraben sein, oft kann die Natur einen gezogen haben. Eine Siedlung an ihm wird aber nur dann sinnvoll, wenn er Wasser führt. In der Landschaft gibt es viele Gräben, die auf frühere Lechbette zurückgehen; es sind Rinnen, die von stärkeren Wasserarmen herrühren. Der Lech hat eine sehr ungleichmäßige Wasserführung und ändert oft seinen Lauf. Bei der Gründung des Ortes Graben muß der Graben Wasser geführt haben, wenn auch nur für begrenzte Zeit. Wenn dann das Wasser am versiegen war, wurde es notwendig, den Zulauf künstlich zu regeln und auch den Graben an manchen Stellen nachzutiefen

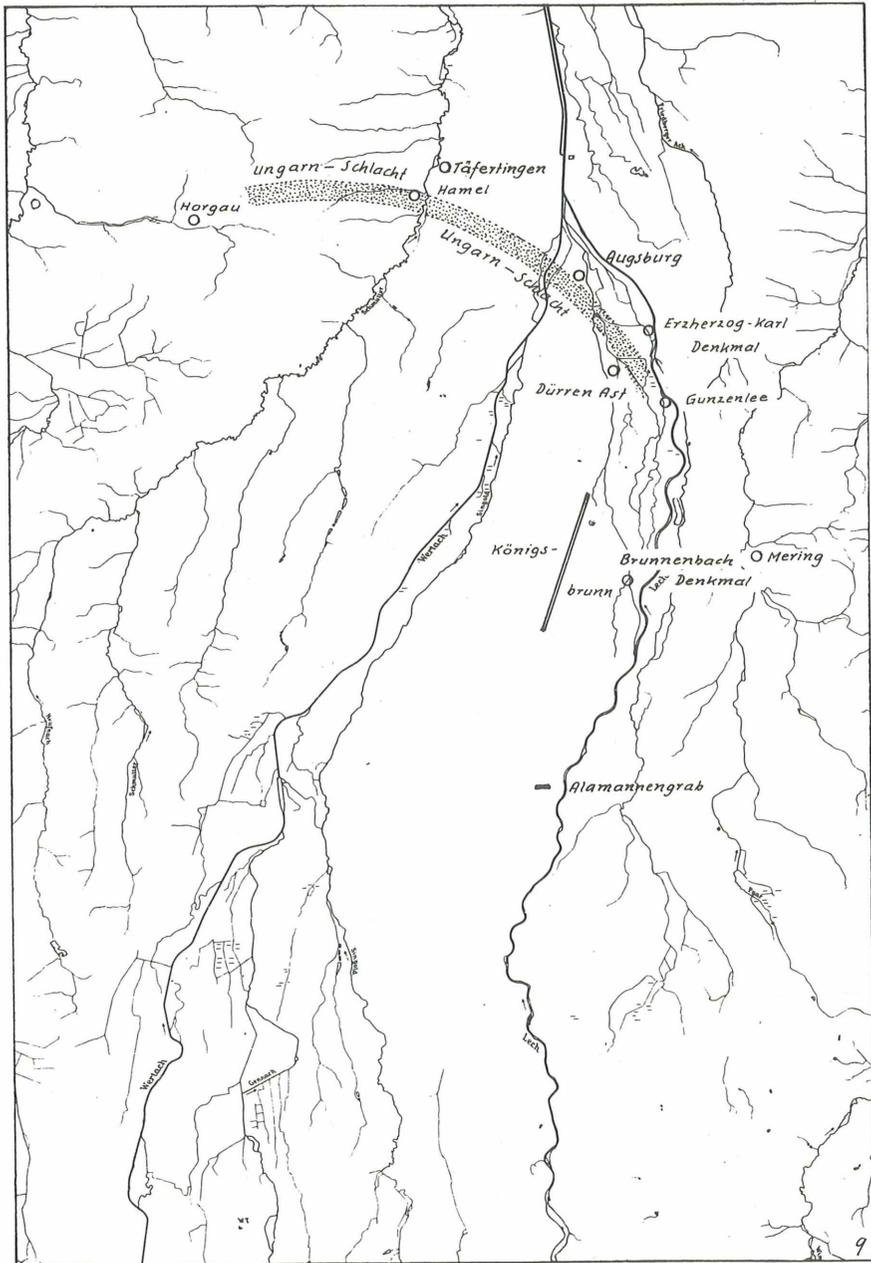












oder gar neue Gräben auszuheben. Sobald das Wasser ganz ausblieb, kann die Siedlung verlassen worden sein. Und mit dem Wasser kehrten auch die Siedler wieder. Das kann nach der Klimageschichte 550/60, 780/90 und 1185/95 gewesen sein. Aus der Verwandtschaft der Namen Graben und Ach dürfen wir Graben zur Ach-Zeit rechnen, das wäre um 550/60.

Ober-Ottmarshausen (Karte 8)

Ober-Ottmarshausen wurde von der Weringer Flur herausgeschnitten. Es waren sicher Weringer Bauern unter den Siedlern, aber auch von wo anders her kommende. Nach dem Besiedlungsgang in den Stauden fallen die Hausengründungen in das Jahrhundert 580-680. Die Unterscheidung mit Ober- wurde durch Ottmarshausen an der Schmutter notwendig, das 18 km weiter im Norden und 67 m tiefer liegt.

Königsbrunn (Karte 9)

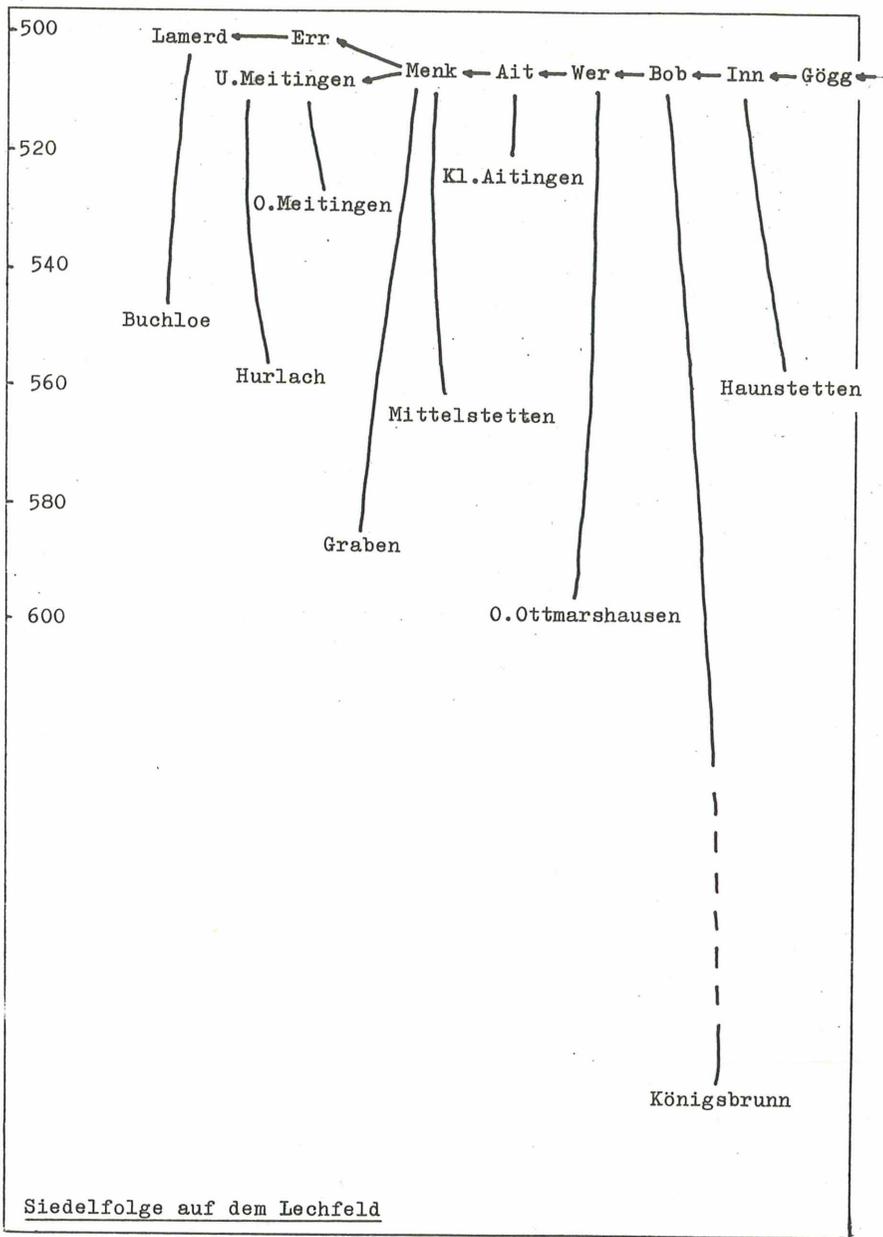
Königsbrunn entstand auf Bobinger Boden, aber erst 1200 Jahre nach Ober-Ottmarshausen. Es wird zur Begegnungsstätte zweier Siedelrichtungen, der einen von Süden her, das Lechfeld herunter und der anderen, von Norden her, das Lechfeld hinauf. So scheint es, wenn man nur die Karte anschaut. Wer aber die 1500-jährige Geschichte des Lechfelds überblickt, so wie sie hier in diesem Heft erstmals zusammengesucht ist, der begreift Königsbrunn als eindrucksvolles Symbol: Wie im Jahre 506 der große Dietrich von Bern den Flüchtlingsstrom der Alamannen aufgenommen und ihnen eine neue Heimat gegeben hat, so hat 1440 Jahre später (1946) der Bürgermeister Fritz Wohlfarth die vertriebenen Sudetendeutschen in Königsbrunn aufgenommen. Sie haben am Aufbau der neuen Heimat kräftig mitgearbeitet. Die Stadt Königsbrunn ist ein beredtes Zeugnis.

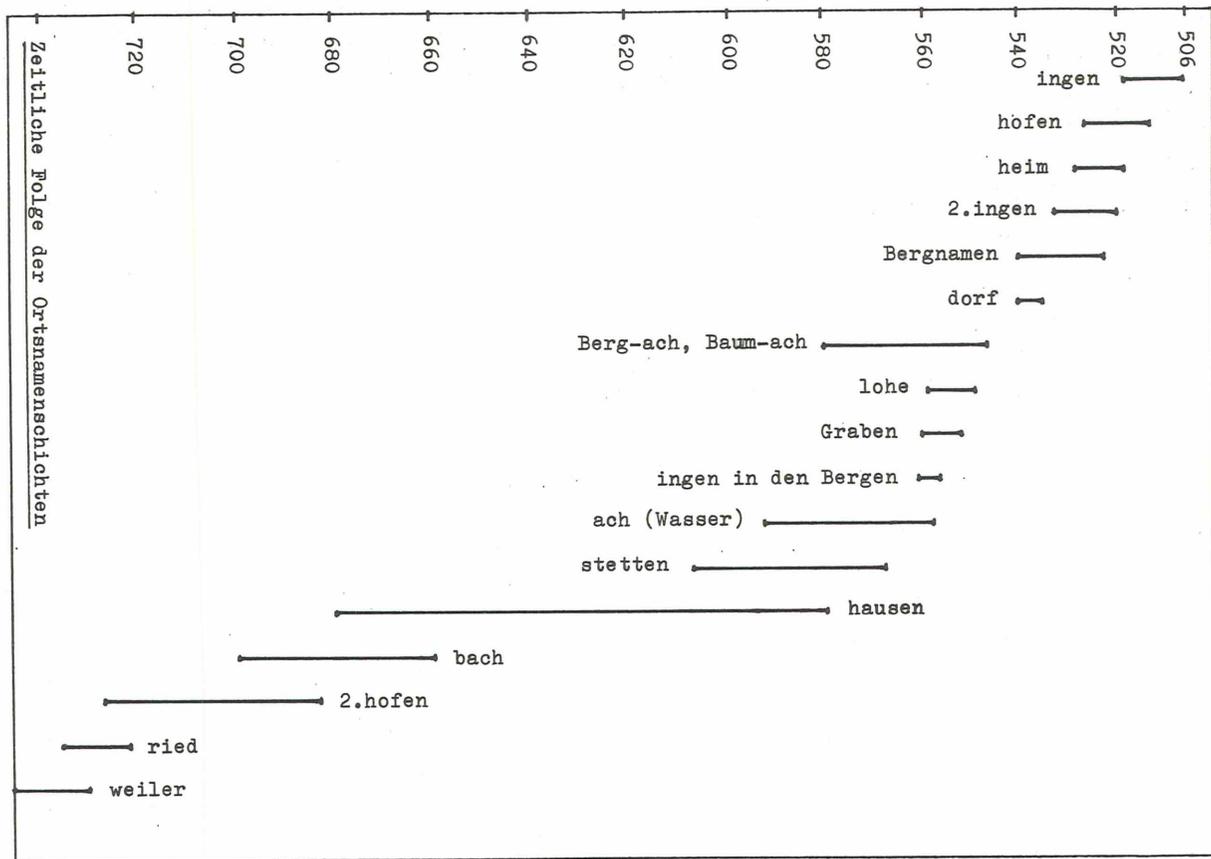
Zu Abb.S.24: Siedelfolge auf dem Lechfeld

Die Übersicht zeigt die Orte des Lechfelds in Verbindung zu denen, die ihnen vorausgehen und zu denen, die ihnen nachfolgen. Die Gründungsjahre sind am linken Rande angegeben; sie sind nach naturkundlichen Feststellungen berechnet.

Zu Abb.S.25: Zeitliche Folge der Ortsnamenschichten

Die Ergebnisse aus der Besiedlung der Stauden werden mit denen vom Lechfeld zusammengefaßt. Am linken Rand stehen die Jahre 506 - 746. Die senkrechten Striche sind jeweils vom frühesten zum spätesten Gründungsjahr gezogen.





Spuren und Zeugen auf dem Lechfeld

Gunzo

Es ist nur das Wort "Gunzenlee", der Namen eines Grabhügels auf dem Lechfeld überliefert, den ein Lechhochwasser zwischen 1432 und 1435 abgerissen hat. Alles andere können wir nur durch Vergleich mit entsprechenden, aber bekannten Verhältnissen ergänzen. (HF)

Der Personenname Gunzo ist eine Kurzform von irgendeinem mit dem althochdeutschen Gund gebildeten Namen wie Gundberht, Gundram, Gunt-hari. Belegt ist ein Fall, in dem Gunzo als Abkürzung von Gundakar erklärt ist. Gund bedeutet Kampf. (Wallner 1922.43)

Den Namen Gunther kennen wir aus dem Nibelungenlied. Es ist möglich, daß ein Anführer der Alamannen von Worms diesen Namen getragen hat und beim Zug an den Lech 506 dabei war. (HF)

Lee, auch Leh oder Lê geschrieben, benennt besonders Grab- und Grenzhügel, die von Menschenhand gebaut sind und bei denen sich häufig alte Gerichtsstätten befinden, z.B. Burtinleh, Geigerleh, Michelleh, Lehberg, Labwiesen, Leber, Laiberg, Laible, Löwberg. Fast bei jeder alten Siedlung der alamannischen Frühzeit ist ein Leh nachzuweisen. (Keinath 1951.166)

Grabhügel wurden im allgemeinen nur für die Mächtigen des Volkes angelegt. (Fuchs 1981.51)

Die namengebenden Persönlichkeiten dürften der Einwanderungszeit zuweisen sein. (Weller 1938.50)

Einen vergleichbaren Fall zum Gunzenlee bietet ein schwäbischer Dinghügel in der Flußebene des linken Neckarufers, etwa halbwegs zwischen Kiebingen und Wurmlingen oder Rottenburg und Hirschau, der Birhtinlee, das ist der Lee eines Birhto, Birhtilo, auf dem noch im 13. Jahrhundert nicht nur Gerichtsverhandlungen, sondern auch Hochzeitsfeierlichkeiten stattgefunden haben. (Wallner 1922.42)

Auf dem Ailenberg über Obertürkheim wurde das Grab eines alamannischen Vornehmen aufgedeckt, das einzige frühe der Art, das bei uns gefunden wurde. (Paret 1937.125)

Das Grab des Gago in Göggingen war ein Hügel wie der Gunzenleh. Wir haben ihn Gagenleh genannt. Das stützt die Annahme, daß Gunzo ebenso ein Alamannenführer war. (HF)

Der Sitz des Geschlechts der Hundertschaftsführer war die Dingstätte des Bezirks. (Weller 1938.50)

Das althochdeutsche Wort *Hunteri* bedeutet Hauptmann (Schützeichel 1974.88)

Viele altgermanischen Eigennamen enthalten den Namen *Hun* für Riese wie z.B. *Hun*, *Hunilo*, *Hunarix*, *Hunimund*, *Hunolt*. Ein Zusammenhang mit Hunnen ist kaum möglich. Der Sinn liegt in Kraft und Kühnheit. *Hunnaz* ist der Starke, der Kräftige. (Golther 1908.161)

Huno kommt als Personennamen in Hundthofen vor: *Huninchofen*, *Hunchofen*. (Schmeller I.1119)

Jeder Hundertschaft stand ein Führer vor, der adeligen Standes sein mußte. Sein deutscher Namen war wohl *Huno*. Er übte die hohe Gerichtsbarkeit aus, führte das Aufgebot und hatte jedenfalls auch bei der Niederlassung der gemeinfreien Sippen ihre Anteile an der Hundertschaftsmark zuzuweisen. (Weller 1938.50)

Haunstetten muß zu einer Zeit entstanden sein, als die Urmark noch ihre Bedeutung besaß, denn das *Haunstetter* Gemeindeholz liegt im Südwesten von *Bergheim* im *Rauhen Forst*. (Maurer 1937.21)

Wenn der Namen *Hun* in *Haunstetten* als Bezeichnung des Anführers zu verstehen ist, dann hätten wir in *Haunstetten* die Thingstätte eines *Hun* (Anführers), die zu *Inningen* gehört und in nächster Nähe des späteren *Gunzenleh* liegt. (HF)

Die ebenmäßig wohl geordnete Folge der Ingenorte *Göggingen*, *Inningen*, *Bobingen* bis *Lamerdingen* kann auf die Landanweisung des Anführers (*Hun*) *Gunzo* zurückgehen. (HF)

Das Grab eines Fürsten war bei den Germanen eine geheiligte Stätte, die zum Mittelpunkt eines ganzen Gaus werden konnte. Dieser sollte des von jenem ausstrahlenden Segens teilhaftig werden. Die Toten walten über die Schätze der Fruchtbarkeit, die im Frühling aus der Erde hervortreiben. (Weller 1938.44)

Vom Grab ging nach mittelalterlicher Vorstellung heilende Kraft aus. (Faber 1980.96)

Die große Bedeutung des *Gunzenleh* muß doch wohl auf der Größe und dem Ansehen *Gunzos* beruhen. Seine Art zu regieren muß klug und weise gewesen sein. Er hat seinem Volke Frieden und Aufschwung gebracht. Er war Bürge für Recht und Ordnung. Er muß in guter Verbindung mit *Dietrich* von *Bern* gestanden sein. Nur so ist es zu verstehen, daß nach seinem Tode alle Rechtsangelegenheiten, Vertragsschlüsse und hohen Feste bei ihm und mit ihm auf seinem Grabhügel begangen wurden. *Theodorikopolis*, der vom Geographen von *Ravenna* überlieferte

Name ist wohl von Gunzo 506 oder bald danach für Augsburg gegeben worden in Dankbarkeit für Theoderich den Großen. Gunzo scheint als sein Statthalter den Aufbau der neuen alamannischen Heimat durchgeführt zu haben. Die Grablege Gunzos kann zwischen 530 und 540 erfolgt sein. Sein Grabhügel weist auf Zusammenhänge mit Worms und Ravenna, das als Regierungssitz des Königs Dietrich von Bern 506 bis 536 unsere Landeshauptstadt war. (HF)

Der Gunzenlee

Der Gunzenlee war ein altgermanischer Dinghügel, hochberühmt einst und vielbesungen wie kein anderer Rechtsstuhl im Reich. Contio legis heißt der Gunzenlee in einer alten Schrift (1164), Ort der Gesetzesversammlung. Von Dietrich von Bern bis Konradin kennt deutsche Sage und Geschichte kaum einen volkstümlichen Heldenkönig, dessen Namen sich nicht mit dem Gunzenlee verbindet. Die kaiserliche Majestät selbst besitzt an dieser Statt seit den Tagen Ottos und Karls, der göttlichen Fürsten, einen ewigen Richterstuhl, um in aller Würde mit goldenem Stab (Szepter) Recht zu sprechen und die Reichsgeschäfte zu ordnen. Hätte der Lech ihn verschont, er bildete das ehrwürdigste Kleinod deutscher Vorzeit der an Schätzen und Vergangenheit so reichen Stadt Augsburg. (Wallner 1922.41)

Auf dem Gunzenlee war es, wo nach den Worten des Ebersberger Chronisten (nach 1246) die königliche Majestät zu ewigem Rechte ihren Richterstuhl haben sollte, mit den anderen Landesfürsten dort Gericht zu halten und Recht zu sprechen und nach des Rechtes Sage die Reichsangelegenheiten sorglich zu führen. Der Gunzenlee, der einsam ragende Dinghügel am Lech auf der weiten Lechfeldheide oberhalb von Augsburg, war in der Glanzzeit des Mittelalters als Königsstuhl, als Fest- und Sammelplatz wohl bekannt und viel genannt durch die ganze Weite des Reichs. Auf dem Gunzenlee haben stattgefunden eine lange Reihe von großen Reichsversammlungen, von Tagungen des Königsgerichts und wichtigen Verhandlungen aller Art. Die großen Feste der prachtliebenden Welfen vereinigten hier die Gäste aus der Nähe und Ferne. Die Italienheere der stolzen Herrscher aus dem salischen und aus dem staufischen Hause sammelten sich hier zum Zuge nach dem Süden. (Eberl 1955.97)

Der Gunzenlee lag auf der rechten Seite des Lechs nahe seinem Ufer, etwa 4,8 km südöstlich vom Haunstetter Tor der Stadt Augsburg. Zum Gunzenlee gehörte die Weite des Lechfelds, eine herrlich Heidelandchaft mit weiläufig zerstreut stehenden Heidekiefern, ausreichendem

Grasbewuchs, festem Boden und gutem Wasser. Es war alles da für große Menschenversammlungen samt Troß und vielen Pferden. Der Lech selbst hat den Gunzenlee 1432/35 durch ein gewaltiges Hochwasser abgerissen, nachdem er in der deutschen Geschichte fast 1000 Jahre lang eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Die Ereignisse, die in Verbindung mit dem Gunzenlee stehen, sind zu viele, als daß sie hier alle aufgeführt werden können. Eberl hat das 1955 getan. Hier sollen nur einige genannt sein.

451: Etwa zwischen 1220 und 1230 verfaßte ein Steirer seine Dichtung Biterolf, in der der Gunzenlee als Sammel- und Lagerplatz der Hunnen unter König Etzel auf ihrem Zug nach Worms genannt ist.

530/40: Als Dingstätte muß der Anfang des Gunzenlee in die Zeit der alamannischen Landnahme hinaufgehen (Eberl)

743: Der Baiernherzog Odilo unterlag 743 beim Gunzenlee den fränkischen Hausmeiern Pippin und Karlmann.

787: Karl d.Gr. macht 787 den Unabhängigkeitsbestrebungen des Baiernherzogs Thassilo III. beim Gunzenlee ein gründliches und dauerndes Ende.

952: Am 7. August 952 hielt König Otto auf dem Dinghügel Gunzenlee seinen Reichstag ab.

955: Am 10. August 955 wird den jahrzehntelangen Raubzügen der Ungarn auf dem Lechfeld ein Ende gesetzt.

1080: Daß bei den Überfällen des Herzogs Welf auf Augsburg jedesmal auch das Lechfeld etwas von den kriegerischen Unternehmungen spürte, ist wahrscheinlich, so 1080 am 11. Juni, 1084 Anfang Januar, 1088 am 12. April und nochmals 1093.

1127 erscheint der Name des Gunzenlee zum erstenmal in lateinisch verbildeter Form als concio legum - Ort der Gesetzesversammlung.

1154: Friedrich Rotbarts gewaltiges Heer rüstet am Gunzenlee zur Romfahrt.

1164: Der älteste und zugleich bedeutsamste Beleg für die deutsche Schreibung Gunzenlee ist aus den nach 1164 geschriebenen Annales Palidenses bekannt.

1251: Am 9. Mai erkennt Bischof Hartmann auf dem Gunzenlee die Forderungen der Bürger an. Das ist der erste Freiheitsbrief der Stadt Augsburg.

1270: Am 31. Mai verzichtet Ludwig der Strenge, Herzog von Bayern, auf dem Gunzenlee auf die Vogtei Augsburg, nachdem er die Schlacht am Hamelberg gründlich verloren hatte.

Haunstetten (gegründet etwa 570/610)

Haunstetten gehört zur Inninger Mark. Der Abstand beträgt 3,8 km. Die Gründung kann nicht lange nach der von Inningen liegen, da es ursprünglich eine unbesiedelte Thingstätte war, während eine Besiedlung erst einige Zeit später folgte. Das Bestimmungswort ist der Personenname Hun oder Hugin, der soviel bedeutet wie der Riese, der Starke, der Kräftige, aber auch Hundertschaftsführer, Hauptmann. Der geringe Abstand von Haunstetten zum Gunzenlee mit 2,75 km weist auf eine gewisse Zusammengehörigkeit, auf einen heiligen Hain zwischen beiden. Sie bezeichnen das Nordende des Lechfelds.

Hurlach (gegründet etwa 570/610)

Am Südende des Lechfelds ist ebenfalls ein heiliger Hain, ein Loh, dessen Namen von der Siedlung Hurlach übernommen wurde. -lach und -loh bedeutet das gleiche, während im Bestimmungswort Hur- das gleiche steckt wie in Horgau oder Hürben, nämlich sumpfiges Röhricht. Für das hohe Alter der beiden Lohen spricht die unmittelbare Zugehörigkeit zu den alten Ingenorten Inningen und Meitingen (jetzt Untermeitingen).

Die Ortschaft Graben (gegründet nach 560)

Allgemein wird im Schwabmünchener Gebiet ein Wasserlauf Graben genannt. Er muß nicht von Menschenhand angelegt oder nachgegraben sein. Als Grundwort erscheint -graben häufiger, etwa in Böglegraben, Zeisertsgraben, Lindgraben, Hörlgraben u.a., selten als Bestimmungswort, z.B. in Grabenberg. Die meisten sind Flurnamen ohne Siedelspuren. Was jedoch auffällt, ist bei vielen die enge Nachbarschaft mit, aus der alten alamannischen Zeit 506 bis 746: (Namen

Steinberg und Hoher Weg beim Böglegraben und Grabenberg

Birkach und Schlau beim Schluchtbachgraben

Straßkopf beim Maiergraben

Schmeller, Unterm Eichen und Asbach beim Kohlgraben

Bettenfürst beim Pfingstgraben

Wasserberg beim Zeisertsgraben und Lindgraben

Damit sind die meisten Grabennamen in die Zeit 500-750 einzuordnen.

Die Gründung der Ach-Orte, die an der Besiedlung der Stauden beteiligt sind (Fischach, Neufnach) lassen sich in die Zeit von etwa 560 bis 590 einfügen. Der Graben, der in seiner Wasserführung vielleicht die Größe einer Ach erreichte, könnte in die gleiche Zeit passen. Die Zeit vor den Hausenorten (580/680) war noch genügend feucht und die Wasserführung des Lech noch so hoch, daß der Graben nicht trocken lag.

Eine weitere Möglichkeit die Zeit der Gründung des Ortes Graben einzuengen bietet der Vergleich mit den anderen Orten an der Ostkante des Hochfeldes. Offenbar läuft der Besiedlungsgang in der Richtung der abnehmenden Bodengüte von Süd nach Nord, denn die älteste Ortschaft ist Untermeitingen, ein Ur-Ort von 506 wie Mantichingen. Kleinaitingen wird wohl ein oder zwei Generationen jünger sein als Aitingen, Während Oberottmarshausen, von Weringen abgetrennt, um 600 oder wenig später anzusetzen ist. So kämen wir für Graben in die Ach-Zeit (560-590). Miedel schreibt 1909, daß Graben um 1050 eine Pfarrkirche hat; bis zu dieser Zeit seien schon 200 bis 300 Jahre seit der Gründung vergangen. Demnach läge die Gründung zwischen 750 und 850. Wilfried Kraut setzt im Heimatfreund 1974 die Gründung nicht später als im 8. Jahrhundert an, vielleicht sogar früher. In die gleiche Zeit fallen (750-800) die starken Regen und die hohe Wasserführung des Lech, sodaß eine (Wieder)gründung des Orte Graben an dem stark wasserführenden Graben wahrscheinlich ist.

Das Alamannengrab auf dem Lechfeld (etw 560/580)

Auf der archäologischen Karte von Uenze (1970) liegt das Grab (40) 1 km östlich vom Ort Lechfeld, 2 km östlich vom Ort Graben, 546 m hoch und 100 m westlich vom Uferabbruch auf der Gemeindeflur Graben. Es ist denkbar, daß der Lech ursprünglich weiter entfernt war und ein Hochwasser nachträglich ein Stück Ufer abgerissen hat; möglich wäre die Zeit um 750/800, 1180/1200, 1433/1435 oder eine andere. Von dort wurde von einem Buben der Volksschule Lechfeld eine Speerspitze und eine Pfeilspitze 1920 seinem Lehrer Matthes Stieber gebracht, der sie in seiner Wohnung in Augsburg an die Wand hängte. Sie hat einige Umzüge mitgemacht, auch den Besitzer gewechselt, bis ich sie nach 60 Jahren für das Museum in Königsbrunn erworben habe. Form und Verzierung der Speerspitze sprechen für 550/650. Die Klimallage ist anfangs dieser Zeit genügend feucht, sodaß einige Gräben auf dem Lechfeld noch Wasser führen konnten. Mit der beginnenden Hausenzeit gegen 600 jedoch wird das Wasser nacheinander in mehreren Gräben und

schließlich in allen ausgeblieben sein. Nahe beim Alamannengrab sind Siedelspuren aufgedeckt worden, von unbestimmter Zeitstellung. Sie können zum Alamannengrab gehören. Lange kann die Siedlung nicht bestanden haben. Vielleicht ist sie der trockenen Hausenzeit zwischen 620/680 wieder erlegen.

Gago, der Anführer der Gagoinge (Gögginge) etwa um 700

Aus den 16 Karten, die den Besiedlungsgang in den Stauden auf Grund der Ortsnamen zeigen (HF 1982), spricht eine bewundernswerte Ordnung. Wir erleben 240 Aufbaujahre mit und spüren wie sinn- und geistvoll die Schwaben (das sind die Alamannen) ihre Heimat gestaltet haben. Das kommt auch in der starken Bevölkerungszunahme zwischen 506 bis 746 zum Ausdruck.

In den Kriegsjahren 1941 bis 1944 konnte ich in mehreren Lagern mit Schülern Grabungen auf dem Goldberg bei Türkheim durchführen. Drei Funde von dort waren besonders wesentlich: mehrere Münzen mit den Runen ostgotischer Könige, einige Hafenscherben wie sie von den Sueben König Hunumunds vom Donauknie an den Karpaten bekannt sind und eine Kalksteinplastik eines Suebenkopfes.

Die Lagerabende waren für den reichen Erzählstoff immer zu kurz. Ludwig Ohlenroth hatte viel von seinen Ausgrabungen zu berichten, darunter von einer in Göggingen aus dem Jahre 1928. In dem Reihengräberfeld war ein Grab größer und mit einem Hügel überhöht. Dieser zeigte einen Anführer an. Als das Skelett zutage kam, fehlte das rechte Bein. Ein Stück vom Oberschenkel war noch da, aber abgeschlagen, und der Stumpf war verheilt. Beim Fersen des linken Beines fand sich ein Sporn. Und in gleicher Höhe kam auch dort ein Sporn zutage, wo der rechte Fuß sein sollte. Der Tote, wir haben ihn Gago getauft als Oberhaupt der Gagoinge, muß sich einen Holzfuß geschnitzt haben, hat einen Sporn daran geschnallt und ist wieder in den Kampf gezogen. An der linken Hand waren alle vier Finger in einer geraden Linie abgeschlagen, die Knochenstummel waren verheilt. Es muß ein Schwertschlag gewesen sein, durch den Schildbuckel hindurch. Die Elle des rechten Armes sah wie gekerbt aus; es müssen einige Schwertschläge gewesen sein. Sie waren verheilt. Er ist wieder in den Kampf gezogen. Der Schädel sah böse aus. Es waren wenigstens zwei Hiebe. Oben auf dem Schädeldach saß einer, der ganz durch ging. Doch, er war verheilt. Der andere aber zog durch das ganze Gesicht, am Auge vorbei durch die Schläfe, durch Ober- und Unterkiefer, mit scharfen Rändern, nicht verheilt. Gago ist nicht mehr lebend heimgekommen. Sie müssen ihn

aufs Pferd gebunden haben. Und als sie ihn zum Ritt nach Walhall verabschiedet haben, da standen manche am offenen Grabhügel, notdürftig mit Leinenfetzen zusammengeflickt und auf Stecken gestützt.

Im letzten Lager, 1944, auf dem Goldberg war auch Hermann Zeller dabei. Er hatte Verwundetenerurlaub. Und als 1945 der Krieg zu Ende war, da fehlten mehrere von denen, die als 17 - 16 - 15-jährige Buben mit bewundernswertem Fleiß, unerschöpflicher Arbeitskraft und erstaunlich reichem Wissen mitgegraben hatten.

Schwabstadel (spätestens etwa 740 als Markdorf gegründet)

Nach seiner Lage kann es nur von Untermeitingen gegründet sein. Die Lechbrücke verhalf ihm später zu besonderer Bedeutung. Ein direkter Weg führte von Augsburg über Schwabstadel nach Landsberg. Früher Markdorf geheißen wurden 1183 seine Höfe zu einem ansehnlichen Klosterhof mit großem Stadel (daher der neue Namen) vereinigt. Es ist auf der Karte "Schwaben und Bayerlandt" von Sebastian Münster (1588) als einziger Ort zwischen Augsburg und Landsberg eingezeichnet.

Keim hält auf seiner Karte von 1905 eine Straßenspur durch Schwabstadel fest, die zwischen 125 m und 1000 m südlich von Schwabstadel abgerissen ist. Möglich wäre die Gunzenleeflut von 1432/35. Dort müßte auch der Anstich gewesen sein, der das Wasser für die Bewässerung 1185/1195 aus dem Lech entnahm. Heute liegt der Lech rund 8 m tiefer bei 552 m Spiegelhöhe gegen die Uferkante mit 560 Meter.

Cannstatt 746

Die Alamannen spürten nichts davon, daß sie von 506 bis 536 Bestandteil des Römischen Reiches waren, da ja die Goten über dieses Reich geboten. Nachdem ihnen aber Ostrom 535 den Krieg erklärte, versuchten die Goten die Franken als Verbündete gegen Ostrom zu gewinnen und traten ihnen dafür das Land der Alamannen in Rätien ab. Die Alamannen suchten ihre Freiheit zu behalten, die Franken suchten sie vollkommen zu unterwerfen, das heißt, die vor 30 Jahren unterbundene Absicht zum Abschluß zu bringen. Es gab zunehmend mehr und zunehmend heftigere Kämpfe. Nachdem aber mit Waffengewalt bei den Alamannen nichts zu erreichen war, läßt Karlmann die alamannische Führungsschicht 746 zum Landtag auf die Thingstätte nach Cannstatt, die sie nach altem Brauch ohne Waffen betreten. Das fränkische Heer lag im Hinterhalt bereit und machte auf Befehl alle Alamannen nieder.

" ... es begab sich daselbst das große Wunder, daß ein Heer das andere ohne Entscheidung durch das Schwert ergriff ... (Karlmann)

strafte sie mit Milde ... " (Jahrbücher von Metz). - " ... Karlmann war kein Blutmensch, im Gegenteil, er war sanftmütig von Herzen, ein treuer und wahrer Jünger Jesu ... " (Fredegar) - Codex Masciacensis der Annal. Petaviani berichtet "die Tötung von vielen Tausenden". Der Massenmord von Cannstatt ist ein Anfang. Das gesamte Land wird enteignet. Zum Lohne für die Schlächter sind viele Höfe zu übernehmen, Witwen zu heiraten, blühendes Land zu besetzen. Neue Dorfverwalter, die Maier, bekommen die größten Höfe, alle anderen können den Grund und Boden nur als Leihgabe bearbeiten und müssen dafür Zins bezahlen. Alles was zur alten Religion der Alamannen gehörte, wurde verboten, verdammt, verteufelt und zerstört. Mit der neuen können sie gar nichts anfangen, denn "unterwerfen oder Vernichten" kann keine Religion sein. Karlmann hebt als Beherrscher des östlichen Reichsteiles Austrasien das Herzogtum Alamannien ganz auf. Land wird in großen Stücken verschenkt. Kirchen und Klöster bekommen sehr viel, das meiste aber der Bischof. Ebenso reichlich werden auch die Träger der weltlichen Verwaltung bedacht, wie die als Grafen eingesetzten Welfen. Viele Schwaben werden vertrieben oder umgesiedelt, oder wandern freiwillig ins unbekannte Elend. Fremde werden herbei geholt und bekommen Land.

Karlmann aber, der oberste Massenschlächter von Cannstatt geht 747 ins Kloster. Pippin regiert allein weiter. Durch die schwäbische Geschichte aber geht ein unheilbarer Riß. Die neuen Machthaber sorgen dafür, daß die Geschichte der 240 Jahre schwäbischer Aufbauarbeit gelöscht und der Vergessenheit überliefert wird. Heute, nach mehr als 1200 Jahren können die sorgsam getilgten oder umgedeuteten Spuren nur noch mühsam aufgesucht werden, sind aber immer noch zu finden.

Die drei schenkenden Fräulein (nach 746)

Von alten Sagen ist heute nichts mehr zu hören. Auch die Abende, an denen man noch beieinander gesessen ist und sich etwas erzählt hat, sind untergegangen. Menschen, die erzählenswertes gewußt hätten, fehlen. Die Bücher, in denen noch jemand alte Geschichten aufgezeichnet hat, sind arg selten. Man muß lange suchen.

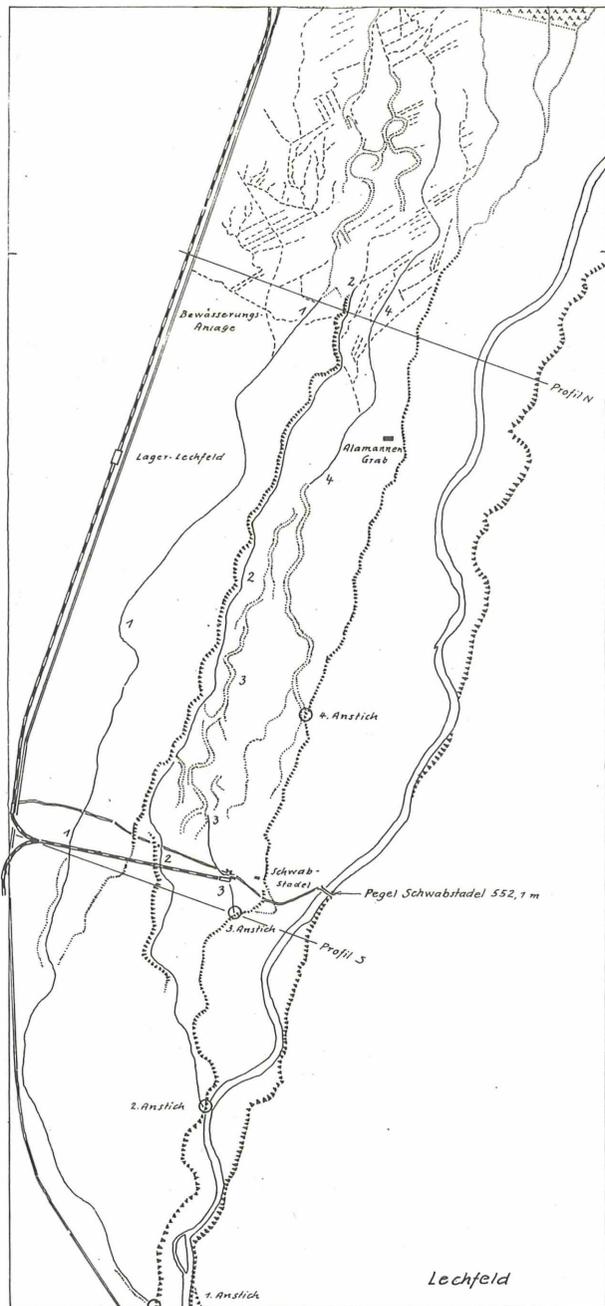
Sagen berichten aus längst vergangenen Tagen. Oft werden Menschen nicht beim Namen genannt, oder unter einem Decknamen. Und was geschehen ist, ist arg verschleiert. In sieben Büchern habe ich Sagen gefunden, die sich alle sehr weitgehend gleichen. Es sind immer drei, Fräulein, Jungfrauen oder Heilrätinnen, unter denen manchmal noch die Nornen der alten Alamannen zu erkennen sind. Meistens schenken

sie einen Wald an eine Gemeinde, so z.B. aus dem Rauhen Forst an 23 Gemeinden, oder Teile des Rauhen Forstes an Bobingen, oder andere Teile an Adelsried, Horgau und Aystetten, oder Teile der Leite an Langerringen, Straßberg und Bobingen, oder einen Wald an Großaitingen, oder Teile der Stauden an Mänkingen. In Gräben sind es drei weise Fräulein von einem versunkenen Schloß. Wir hören noch von geschenkten Wäldern von Winterbach bei Günzburg, Mertingen, Gablingen und Hainhofen, von Igling, Kitzighofen, Wörishofen und dem Zwölfpfarrwald am Auerberg. Man könnte in kurzer Zeit noch erheblich mehr finden.

Es ist längst bekannt, wo der verschenkte Reichtum herstammte. Es war das Hab und Gut der Schwaben, deren Führungsschicht 746 auf dem Thingfeld von Cannstatt von den Karolingern Karlmann und Pippin in einem unerhörten Massenmord abgeschlachtet wurde. Die Alamannenfrage war gelöst.

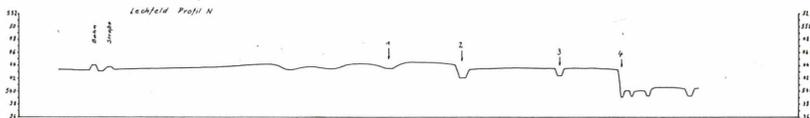
Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (955)

Weithin zerstreut ziehende Ungarnscharen sammeln sich anfangs August 955 auf dem Lechfeld beim Gunzenlee. Sie haben es auf Augsburg abgesehen. Die Angriffe mehren sich und nehmen an Heftigkeit zu. Die Augsburger kämpfen vor den Toren. Die Nachricht, daß König Otto mit dem Heere kommt, trifft ein. Dieselbe Nachricht kommt aber auch durch den Luitpoldinger Berthold von der Reißensburg zu den Ungarn. Sie verschwinden vor Augsburg, besetzen den Rauhen Forst entlang der Straße und lassen das deutsche Heer, einen Zug von 5-6 km Länge, gut zur Hälfte vorbeiziehen. Erst den rückwärtigen Teil überfallen sie. Der Troß geht verloren, Die letzten Haufen haben schwere Verluste. Bald hat der Kampf den ganzen Zug erfaßt. Herzog Konrad kann die Lage einigermaßen halten. Aber eine geordnete Feldschlacht ist im Walde nicht herzustellen. König Otto drängt zum Waldrand. Am Fuße des Hamelberges, zwischen Schmutter und Wertach sammelt er das Heer. Zu viele liegen im Wald und hören den Ruf der Hörner nicht mehr. Die Augsburger kommen hinzu und eine Abteilung Böhmen. Auch die Ungarn sammeln sich in unübersehbaren Haufen. Der Tag wird heiß, nicht minder heizt der Kampf. Viele fallen, auch Konrad der Rote, der tapfersten einer. Ein Pfeil trifft ihn am Hals, als er die Bänder seines Helms zum Luftschnappen lockert. Lange wogt das Getümmel hin und her, lange sieht es nicht nach Sieg aus. Der Kampf zieht sich ostwärts von der Schmutter weg, an Augsburg vorbei zum Lech und über diesen hinüber. Das Feld weitet sich. Eine wilde Verfolgung kommt in Gang. Die Sage erzählt, es seien nur noch sieben nach Ungarn zurückgekehrt.

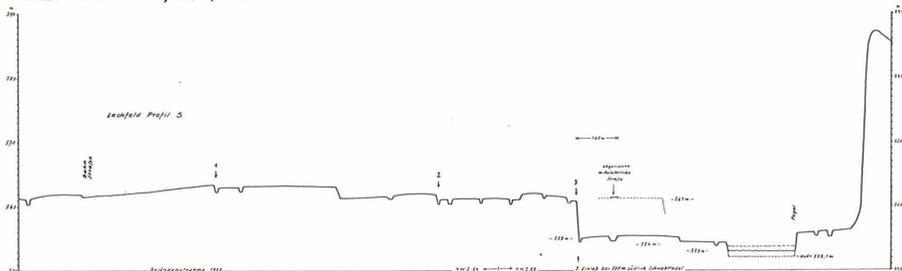


Bewässerungsgräben auf dem Lechfeld (um 1185/1195)

Ernst Keim veröffentlicht 1904 unter dem Titel "Bodenaltertümer auf dem Lechfeld" die Entdeckung alter Bewässerungsanlagen. Diese sind (gestrichelt) in die Karte (S.36) eingetragen. Weiter sind im Abstand von 5,125 km zwei Linien eingezeichnet, zu denen die Profile herausgemessen sind.

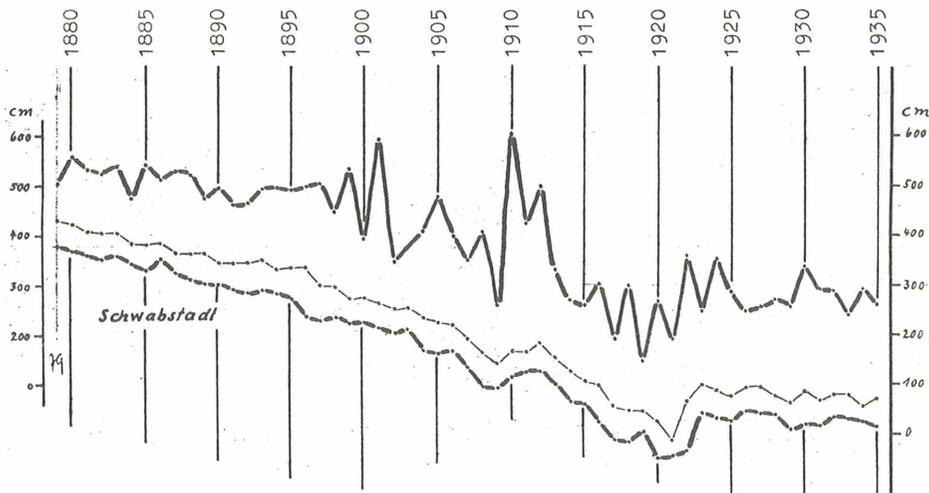


Profil N, aus dem Katasterblatt (1:5000) NW III.23, schneidet die Bundesstraße B 17 bei km 20,3 und den Lech bei Fluß-km 62,5, 4,65 km unterhalb der Schwabstadler Brücke. Gefälle an dieser Stelle: 1,64 km auf 1 km = 1,64 ‰.



Profil S, aus den Katasterblättern NW I.24 und 23, schneidet die B 17 bei km 25,125 (Klosterlechfeld), und den Lech bei Fluß-km 73,7 475 m oberhalb der Schwabstadler Brücke. Gefälle an dieser Stelle 1,96 m auf 1 km = 1,96 ‰.

Der Pegel auf der Nordseite der Brücke von Schwabstadel hat seinen Nullpunkt bei 552,1 m (Karte Egling 7831 1:25000). Die Jahresmittel der Messungen sind für die Niedrig-, Hoch- und Mittelwerte der 57 Jahre von 1879 - 1935 eingetragen. Der höchste Wert für Niedrigwasser wurde 1879 bei 380 cm (= 555,9 m) gemessen, der niedrigste 1920 bei 40 cm unter Null (= 551,7 m). Demnach hat sich der Lech an der Schwabstadler Brücke in 41 Jahren um 4,20 m eingetieft. Für die Gräben 3 und 2 müßte der Lechspeigel am Einlauf 2 km südlich Schwabsta-



Lechpegel bei Schwabstadel, Null = 552,1 Meter

del 561 m hoch gewesen sein, also 6 bis 7 m höher als heute. Im Jahre 1879 haben nur 5 m gefehlt. Nachdem die Zeiten mit Hoch- und Niedrigwasser in großen Zügen bekannt sind, darf mit ausreichender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sich im Zeitraum von 700 Jahren (1185-1879) der Lech um wenigstens 6 bis 7 m eingegraben hat. Das wäre der zehnte Teil gegenüber den 4,20 m zwischen 1879 und 1920.

Für die Zeit der Anlegung dieser Gräben gruppieren sich die Berechnungen um zwei Bereiche, um die Jahre 790 bis 800 und 1185 - 1200. Eberl (1925) sieht einen Zusammenhang zwischen den Ortsnamen "Graben" und den Gräben auf dem Lechfeld, vergleichbar dem des 793 begonnenen Karlsgraben, der beim Orte "Graben" die Altmühl mit der Schwäbischen Rezat verbinden sollte. Miedel (1909) schätzt die Gründung des Ortes Graben auf die Zeit um 800. Nach Maurer (1937) ist die Anlage auf dem Lechfeld wohl zur Zeit der ersten Rodungen und Ausbauten (7.-9. Jahrh.) wahrscheinlich auf Veranlassung eines Grundherrn entstanden.

Das Klima der Zeit um 800 ist jedoch ausreichend feucht und niederschlagsreich, sodaß die Anlage von Bewässerungsgräben sicher nicht notwendig war. Der Bau des Karlsgrabens kam gerade durch zuviel Wasser nicht zu Ende.

Kollmann schreibt 1850: ... um 800 wurden die Flußrinnen und Bäche im Bereich der Stadt Augsburg durch Uferwandungen festgelegt und Überschwemmungen durch Dämme abgehalten. Auch Gams (1923) schließt aus Orts- und Flurbezeichnungen auf eine nasse Zeit: Aschheim führt den Zusatz "am Seebach" (es muß damals die Wasseraustrittsstelle wesentlich höher gelegen haben), Mösl an der Isar (muß um 800 ein Moor gewesen sein), Wörth an der Amper (auf einem Wörth wurde im 8. Jahrhundert das Kloster Grafrath errichtet). Brooks (1926) verzeichnet für die Zeit um 800 mehr Regen als heute (ziemlich naß - Hochstand der Seen in den Alpen). Nach K.Müller (1947) hat die Zeit um 800 bis 863 viele schlechte Weinjahre, nur 12 % gute, ein Zeichen für eine regenreiche nasse Zeit. Alle Nachrichten über das Klima der Zeit um 800 weisen gleichlautend auf viel Regen, hochstehende Seen, Hochwässer der Flüsse und Zunahme der Moore. Mit Sicherheit bestand kein Anlaß zum Bau von Bewässerungsgräben. Es sind die von einem alten Lech hinterlassenen Gräben, sie haben um 780/800 Wasser geführt.

Ernst Keim schreibt 1904: Da das 1147 gegründete Kloster Steingaden schon 1185 das Landgut Schwabstadel besaß, so könnte auch dieses Kloster das Grabensystem angelegt haben. Christian Frank verweist 1905 auf eine entsprechende Bewässerungsanlage an der Alz (von Hohenwart nach Marktl bei Burghausen), die sicher dem Zisterzienser Kloster Raitenhaslach (Altötting), das 1143 zu Schützing gegründet wurde, zuzuschreiben ist. In der Zeit zwischen 1185 und 1200, in der die künstliche Anlage der Bewässerung auf dem Lechfeld möglich ist, gibt auch das Klima jeden Anlaß dazu; es war merklich wärmer als heute, die warmen Sommer häuften sich besonders um 1200. Die lange mittelalterliche Wärmezeit dauerte, mit kurzen Unterbrechungen, von etwa 1100 bis 1550. Im 12. Jahrhundert erreichten die Bergbauernsiedlungen in den Alpen ihre größte Dichte und oberste Grenze; die Waldgrenze war um 200 über die heutige gestiegen. Das geschieht nur in einer trocken-warmen Zeit. Zum Jahre 1135 verzeichnet Gasser in seiner Chronik "eine ungemaine Trückne in der Augsburger Gegend, dergestalt, daß fast alle Wasser eingetrocknet."

Das Beispiel des Klosters Raitenhaslach an der Alz, dessen Bewässerungsanlage für die Zeit nach 1143 datiert ist, und die ungewöhnlich trocken-warme Klimalage im ganzen 12. Jahrhundert sprechen dafür, daß auch die Gräben auf dem Lechfeld im Auftrag von Klosterleuten von dienstpflichtigen Untertanen nach 1185 (und vor 1200) wieder gerichtet worden sind. Dabei wurden bereits vorhandene alte Lechgerinne

nachgetieft, mit einer größeren Anzahl neu angelegter Gräben geschickt verbunden und mit einem Anstich an den Lech angeschlossen, sofern nicht schon Druckwasser die Gräben ausreichend füllte.

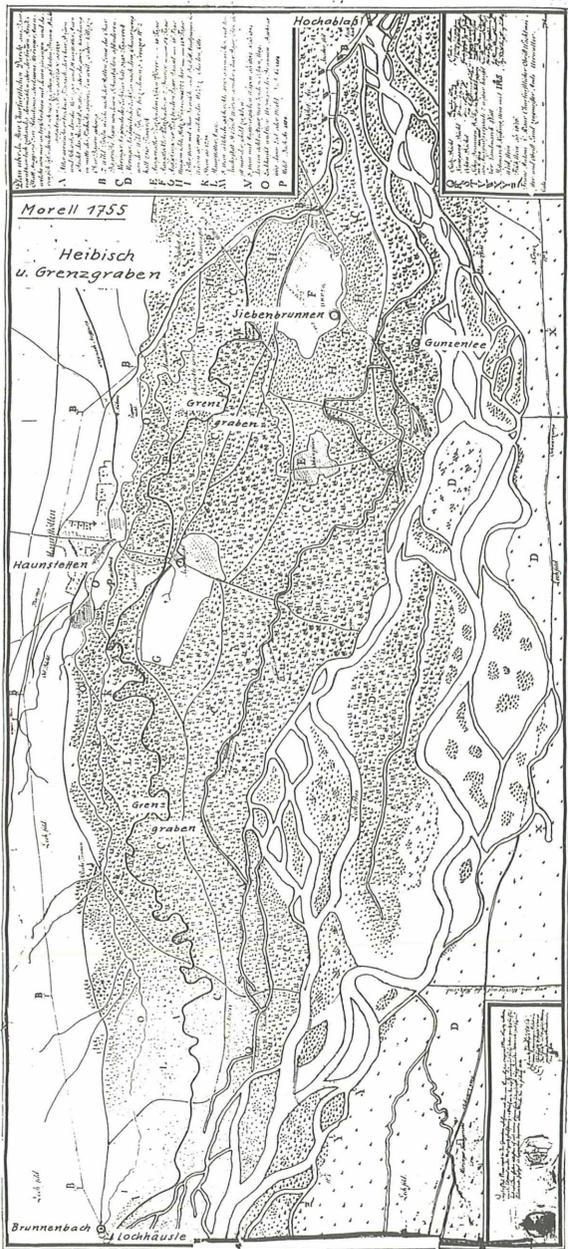
Der Heibisch (1246)

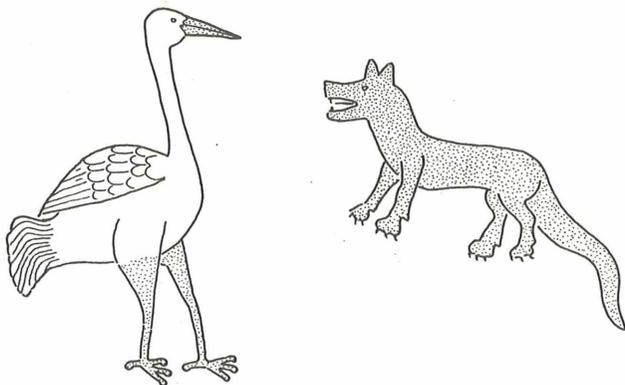
König Konrad IV. (1250-1254), der Vater Konradins schenkte 1246 seiner Gemahlin Elisabeth v. Wittelsbach, Schwester Ludwigs des Strengen, als Morgengabe Meringen. Dabei findet sich der Zusatz "mit dem ganzen Heibisch". Im Urbar 1270 sind für den Heibisch keine Abgaben verzeichnet, es können auch keine Abgabepflichtigen dort wohnen. Schnetz nennt für heien schonen, bannen, pflegen, bewahren. Geheite Wiesen sind solche, die der allgemeinen Nutzung entzogen sind. Geheit heißt: unter gewisse Verbote gestellt. Ein Heiweg ist ein verbotener Weg. Ein Heiwisch (Strohbüschel) zeigt die Heiung an. Bosl weist auf Herzogsgut zwischen Straubing und Plattling hin, das auf das nördliche Ufer hinüber greift. In diesem Zusammenhang nennt er auch den Heibisch bei Mering. An der betreffenden Stelle steht heute auf den Karten "Meringer Au", dort wo herzoglicher Besitz über den Lech hinüber greift. Nachdem die bayrischen Herzöge seit 1270 ihre Westgrenze am Lech immer sehr sorgfältig überwacht, für die Allgemeinheit gesperrt und für die eigenen Jagden vorbehalten haben, kann der Heibisch nur die Meringer Au sein, die durch Grenzgraben und viele Grenzsteine gekennzeichnet ist. Der Heibisch (die Meringer Au) ist seit 700 Jahren ein Geschichtszeugnis besonderer Art.

Der Heibisch war das erste Stück Land, das die Wittelsbacher links vom Lech in die Hand bekamen. Es stammte aus dem Besitz der Hohenstaufen. Notwendig war jetzt nur noch staufische Erben auszuschalten um alles Stauerland in Wittelsbacher Besitz zu bringen. Diese Aufgabe löste Ludwig der Strenge sorgfältig berechnet, er hat keinen Fehler wiederholt. 1270 hat er das gesamte Erbe eingesteckt, nach nur 24 Jahren. Die Augsburger aber haben ihn am Hamelberg belehrt, daß ihre Stadt nicht wittelsbachisch wird. Sie ließen ihn noch 530 Jahre warten und 530 Jahre die Freundschaft zu Frankreich pflegen, bis ihnen der große Em^vereur Napléon mit seiner Grande Armée 1806 die Stadt als Kriegsbeute schenkte. Der Heibisch bezeugt den Anfang (1246), das Erzherzog-Karl-Denkmal das Ende der strategischen Lechgrenze bzw. der freien Reichsstadt Augsburg.

Der Hamelberg 506 955 1251 1270

Der Hamelberg, einst ein Heiliger Berg der Alamannen, ist für alle Zeiten zum Denk- und Mahnmahl geworden. Hier an seinem Fuße fanden





drei entscheidene Kämpfe statt: 955, 1251 und 1270. Sie kennzeichnen den Weg zur freien Reichsstadt Augsburg.

Im August 955 wurde am Hamelberg die durch den Verrat eines Baiern entstandene Niederlage im Rauhen Forst abgefangen, zu neuem Angriff aufgebaut und in zähem Kampf an Augsburg vorbei bis zum Gunzenlee zum Sieg gewandelt.

Mit dem Vertrag vom Gunzenlee am 9.Mai 1251 hatten die Augsburger Bürger einen weiteren Schritt auf dem Wege zu ihrer Freiheit getan. Bischof Hartmann und sein Domkapitel stimmten zu:

1. Die Wehrhoheit geht an die Bürger über, der Bischof liefert die Stadttorschlüssel aus.
2. Der Bischof tritt das Recht, von jedem erwerbstätigen Stadtbewohner Steuern zu erheben, an die Bürger ab. Das bedeutet für sie eigenen Gemeindehaushalt und eigene Verwaltung.
3. Bestimmte Abgaben der Bürger an den Bischof werden genau festgelegt und begrenzt.
4. Handel und Gewerbe sind als rein bürgerliche Erwerbsarten der Beaufsichtigung durch die Bürgergemeinde unterstellt.

Voraus ging ein fast vierjähriger Streit. Die Augsburger Bürger waren mit der Bischofswahl 1248 nicht einverstanden. Bischof Siboto war dem

Papst nicht genehm, weil er die Sache der Hohenstaufen vertrat; er wurde zum Rücktritt genötigt. Der neue Bischof, Hartmann von Dillingen, Parteigänger des Papstes, war den Bürgern nicht genehm. Sie stürmten die Häuser des Domkapitels und verwehrten dem neuen Bischof den Zutritt zur Stadt für dreieinhalb Jahre. Anfangs Mai 1251 wollte Bischof Hartmann den Zugang nach Augsburg mit Gewalt erzwingen; er rückte mit seinem Kriegsvolk an. Die Augsburger Bürger, ebenfalls schwer bewaffnet, zogen ihm entgegen und warteten am Fuß des Hamelberges auf ihn, an der Dillinger Straße. Sie kamen. Und bald standen sich in wohlgeordneten Haufen die waffenstarrenden Streiter gegenüber. Es müßten nicht Augsburger Bürger gewesen sein, wenn sie nicht alles versucht hätten, ihr Ziel durch verhandeln zu erreichen (das bringen im Wandbild von 1295 Storch und Fuchs zum Ausdruck). Sie waren aber ebenso entschlossen, ihr Ziel mit Eisen zu erkämpfen, wenn alles andere schief gehen sollte. Wahrscheinlich hat Ulrich Fundan oder Konrad Hirsch das Gespräch eröffnet, vielleicht hat Bischof Hartmann selbst (oder ein Beauftragter) geantwortet. Es floß kein Tropfen Blut; sie wurden sich einig, ihre Sache auf dem Gunzenlee ohne Waffen auszutragen. Die beiden Heere zogen ab.

Mit dem Vertrag vom 31. März 1270 auf dem Gunzenlee haben sich die Augsburger vom Wittelsbacher Ludwig dem Strengen ihre Freiheit verbrieft lassen. König Konradin, der letzte Hohenstaufe, war tot. Bereits 1263 hatte sich sein Onkel Ludwig der Strenge Testamente, Schenkungen und Verpfändungen unterschreiben lassen, um so das ganze staufische Erbe an sich zu bringen. Noch im Januar 1268 sicherte er sich in Verona die Vogtei über Augsburg und Ende März 1270 zog er mit dem bairischen Heere gegen Augsburg, um es in Besitz zu nehmen. Die Augsburger Bürger waren unter keinerlei Umständen bereit, wittelsbachische Untertanen zu werden; sie waren auch nicht bereit, Untertanen des Bischofs zu werden. Aber beides schafften sie nicht zugleich. Den Bischof wollten sie das kleinere Übel in Kauf nehmen und schlossen mit ihm einen Vertrag. Diesmal standen beide Heerhaufen, der bürgerliche und der bischöfliche vereint, am Fuße des Hamelberges und empfingen das herzoglich bairische Heer. Eine Urkunde spricht davon, daß ein Krieg mit großen Schäden und Verlusten auf beiden Seiten stattgefunden habe. Wenn die Baiern so tapfer gefochten haben, wie es die bairische Geschichtsschreibung stets betont, wie müssen dann erst die Augsburger dreingeschlagen haben! Sie haben die tapferen Baiern besiegt; eine Stadt hat einem Herzogtum klargemacht, daß sie keine fremden Ausbeuter über sich haben will. Herzog Ludwig der

Strenge wurde am 31. März 1270 zum Gunzenlee gebeten. Er unterschrieb den völligen Verzicht auf die Augsburg'sche Vogtei. Dieser Vertrag hat 530 Jahre gehalten. Erst dann kamen die tapferen Bayern wieder - im Gefolge Napoleons.

Dürrenast (14. Jahrhundert)

Eine trockene Heide am Lochbach, 3 km südlich von Augsburg, weist mit ihrem Namen auf kiesigen Boden und eine warme trockene Zeit. Eine solche wäre vornehmlich im 14. Jahrhundert. Er weist ebenso wohl auf groben Kiesboden, der nicht imstande ist das Grundwasser etwas anzuheben. Das Grundwort ast kommt nach Wallner von ouwi = Schaf oder wist = Aufenthalt, Weide. Vielleicht kommt es von Äset?

Gesundbrunnen (1402)

Die Zeit von 1328 bis 1397 gilt als ausgesprochen warm, betont durch viele Heuschreckeneinfälle, gute Weinjahre und geschrumpfte Gletscher. Der Goldbergbau im Hochgebirge der Hohen Tauern wurde noch ausgeübt. Im Wallis wurden Wasserleitungen gebaut. Die Waldgrenze reichte in den Alpen 200 Meter höher hinauf. In dieser Trockenzeit fror der Bodensee zwischen 1370 und 1393 dreimal zu. Das Ende dieser Dürrezeit zeigte sich an, als 1402 im Graben vor dem Klinkertor in Augsburg eine neue Quelle entdeckt wurde. Sie wurde als ein gutes Zeichen begrüßt. Als 1512 Kaiser Maximilian von dem Wasser trank, wurde er sein Fieber los und die Quelle hatte ihren Namen: Gesundbrunnen.

Die Gunzenleeflut 1432/34

Die drei Jahrhunderte von 1250 bis 1540 werden als mittelalterliche Wärmezeit bezeichnet. Vorübergehende Klimaverschlechterungen um 1250 und 1330 waren nur von kurzem Bestand. In diese Zeit hoher Klimagunst fällt die Ausweitung des Weinbaus bis Ostpreußen und im Schwarzwald bis über 700 Meter Höhe. Die Siedelgrenze rückt in den Alpen weiter hinauf, ebenso der Tauernbergbau und die Baumgrenze. Die Gletscher sind kleiner als heute. Heuschreckenzüge kommen aus dem Südosten nur in den heißesten Sommern zu uns; sie waren da zwischen 1380 und 1388, außerdem 1527 bis 1547. Pestjahre sind 1346 bis 1352 und 1517. Zwischen 1380 und 1517 blieben diese beiden Plagen aus. Nach einer Reihe ungemein milder Winter 1420 bis 1428 schließt 1429 bis 42 eine Folge außergewöhnlich kalter Winter an, für die in der Klimageschichte kein Vergleich zu finden ist. Es herrschte eine so

große Kälte, daß von Schweden nach Seeland ein Weg für Wagen und Pferde führte. - Die Donau bei Regensburg war zugefroren, länger denn elf Wochen bis 23.2.1432. - 1432 war der kälteste Winter, der in 100 Jahren gewesen ist, und fiel auch der größte Schnee und war so kalt, daß man zwischen der Barfüßer Bruck und der Fleischbruck (in Nürnberg) eine Hochzeit auf der Pegnitz hatte und darauf tanzte. Darnach war das größte Wasser, das in langen Jahren je gewesen war und es ertranken viele Leut bei der Fleischbruck. - Am 24.2.1432 begann die Donau (in Straubing) stark zu steigen; seit 19.11.1431 war häufig und anhaltend Schnee gefallen, der jetzt schmolz. Das Wasser stieg bis über die Brücke. Die Überschwemmung dauerte drei Wochen. - Am 25.2.1432 begann eine so große und maßlose Überschwemmung der Gewässer, daß das Wasser bis an die Altäre der Kirche in Oberaltaich reichte; die Mauer um den Vorsteher Kirchhof bis zur Mauer der oberen Pforte wurde umgeworfen. - Weikinn stellt 1958 über 60 Chronik-Auszüge zusammen, die für ganz Europa einen ungewöhnlich harten Winter 1431/32 und um den 25.2.1432 ungewöhnliche Hochwasser mit Eisgang melden. Die Hochwasser setzten sich im März, April, Mai, Juni und Juli fort. Der kalte Winter wiederholte sich 1433/34, ebenso folgten wieder verheerende Hochwasser, dazu monsunale Regen insbesondere für 1433 und 1434. - 1436 riefen die Meringer den Herzog von Bayern zum Schutze ihrer Rechte in der Meringer Au, dem alten Heibisch, an. Nach 1438 hat die Stadt Augsburg mit großen Kosten Wasserbauten ausgeführt. Die Siedlungs- und Getreidebaugrenze in den Alpen wich in den Jahren 1430/60 in die Täler herunter. Es kam zu Agrarkrise, Hungersnot und Teuerung. 1432 stieg der Preis für Getreide in Augsburg, sowohl als in ganz Schwaben, ungemein hoch. Diese Teuerung hielt sechs Jahre an. Im 15. Jahrhundert wurden nicht nur in Deutschland, sondern in ganz West-, Mittel- und Nordeuropa 20% bis 60% aller Dörfer aufgegeben. Der Höhepunkt dieser Wüstung fällt in die Zeit um 1450. - Die Gletscher im Wallis, die um 1400 noch eine geringe Ausdehnung haben, fangen wieder zu wachsen an, es wird kälter, bis gegen 1600. - Der Meeresspiegel im Atlantik geht um 1435 zurück, zugleich halten die Gletscher in den Alpen wieder mehr Wasser als Eis fest. In den Ostalpen senkt sich die Schneegrenze etwa ab 1460 weiter in die Täler herab (etwa 60 m bis 1560). - Auch die Waldgrenze sinkt zwischen 1400 und 1600 um mehr als 50 m (zwischen 50 und 100 m unter heute) ab und zeigt damit kälter werdendes Klima an. Im Allgäu geht sie zwischen 1400 und 1450 um 420 m zurück. - Es sind nur wenige Zeiten, für die so viele Klimazeugen zu finden sind, als das Jahrzehnt 1430

bis 1440. Das Hochwasser, das den Gunzenlee abgerissen hat, kann auf die wenigen Jahre eingeeengt werden 1432, 1433 oder 1434, sehr wahrscheinlich 1433.

Sträffingen (vor 1433)

Im Augsburger Stadtbuch wird 1276 ein ^tStravanstor genannt. Um 1400 gab es eine Sträffinger Mauer und ein Sträffinger Tor, dessen Name wie das Haunstetter und Gögginger Tor besagt, daß es nach Sträffingen hinausführt. Es muß also einen Ort mit Namen Sträffingen gegeben haben, der ostwärts vom Sträffinger Tor gelegen haben muß, etwa gegen Lechhausen zu oder wenig südlicher in der Richtung, in die die Rosengasse weist. Nach 1435 kommt für das Sträffinger Tor der Name Barfüßer Tor auf, nach dem Kloster, das 1243 beim Tor gegründet wurde. Offenbar hat um 1435 der Ort Sträffingen nicht mehr bestanden. Er wird wohl in der Gunzenleeflut 1432/34 untergegangen sein.

Das Brunnenbachdenkmal (1603)

Dieser Denkstein mitten auf dem Lechfeld bei Königsbrunn läßt die Freude spüren, mit der die Augsburger das Wasser begrüßt haben, das in dem lange trocken gelegenen Graben wieder zu schütten begann. Es läßt aber auch die starke Rolle spüren, die das Wasser für das Leben überhaupt spielt. Das Denkmal steht knapp 100 Meter nordwestlich vom Stein 1, der den Anfang des Grenzgrabens kennzeichnet. Ihm ist damit auch die Aufgabe gegeben, das Gebiet als schwäbisches auszuweisen und zu betonen, daß der Brunnenbach in seiner gesamten Länge zu Augsburg gehört.

Das Erzherzog-Karl-Denkmal (1809)

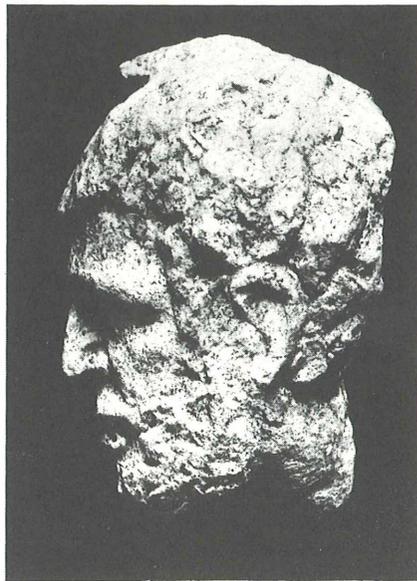
Auf der Insel der linken Lechseite, etwa 2,3 km südöstlich vom Roten Tor haben Augsburger drei Jahre nachdem ihre freie Reichsstadt von Napoleon an Bayern ausgeliefert wurde Erzherzog Karl heimlich ein Denkmal gesetzt für seinen großen Sieg über Napoleon bei Aspern am 22. Mai 1809. Sie hatten unentwegt auf eine Schicksalswende gehofft - vergebens. Das Erzherzog-Karl-Denkmal ist vom Gunzenlee nur 2,8 km entfernt; der zeitliche Abstand der beiden beträgt genau 1.300 Jahre (zwischen 506 und 1806). Das Lechfeld hat an den beiden Stätten die Erinnerung festgehalten an die zahllosen Opfer, die für Freiheit und Selbständigkeit gegen den Größenwahn gebracht wurden.

Zusammenfassung und Schluß

Am Anfang war das Meer. Das Festland Afrika kam in Bewegung und verschob sich nach Norden. Der Meeresboden konnte nicht ausweichen und wurde hochgepreßt; es entstanden die Alpen. Der Boden vor ihnen wurde als Mulde eingedellt; in ihr behauptete sich noch lange das Meer. Regenwasser trug viel von den Alpen ab und füllte das Meer auf ihrer Nordseite auf. Die Eiszeit benutzte die Gletscher um Gestein aus den Alpen herauszuschaffen. Es entstanden Schuttwälle, die Moränen, aus denen nachfolgende Schmelzwässer das Gestein weiter schoben und rollten. Die Staudenplatte entstand vor etwa 600.000 Jahren (Waldland), das Hochfeld vor etwa 150.000 Jahren (bestes Ackerland) und das Lechfeld vor etwa 18.000 Jahren (Heide und Wiesen). Eine prächtige Pflanzendecke gestaltete die Landschaft und in ihr ein Heim für Tiere. Vor vielleicht 5000 Jahren erreichte der erste Mensch das Lechfeld; es war sein Besuch. In kleiner werdenden Abständen folgten neue Wellen und seit rund 1600 Jahren ist unser Land dauernd besiedelt. Die bisher letzte Welle brachte mit der Selbsthaftigkeit einen neuen Menschenschlag, der nicht mehr von eigener Arbeit lebte, sondern von dem was andere geschaffen haben. Die Fortgeschrittenen unter ihnen schufen den Untertanen, der unmittelbar für sie arbeiten mußte und muß. Das Lechfeld liefert dazu nicht wenige eindeutige Zeugnisse von den Römern und den Familien Merowing und Wittelsbach.

In dem großen Fresko vom Augsburger Mäusekrieg (1295), das ist der in Fabeln verkleidete Bericht über die Abwehrkämpfe der Bürger gegen den Bischof von Augsburg (1248/51) und gegen den Herzog von Bayern (1270) mahnt Wotans Rabe Hugin:

Wil Du die Freiheit wahren
wol denk an all Gefahren



Suebenkopf 180 nach Chr.
Goldberg bei Türkheim 1943

Goethe faßt im Faust (1832) genau das Gleiche in die Worte:

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
der täglich sie erobern muß



·DV·WIL·DIE·FREIHEIT·WAHREN·
·VON·DER·ALL·GEFAHRE·

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [039_1984](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Heinz

Artikel/Article: [Die Besiedlung des Lechfelds. 1-48](#)